

75 Jahre Bündner Lehrerverein

Autor(en): **Schmid, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **18 (1958-1959)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-355981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

75 Jahre Bündner Lehrerverein

Auf der ersten Seite seiner Geschichte des Bündner Lehrervereins, zu finden im grünewandeten Jahresbericht 1933, schrieb Paul Conrad über dessen Gründung:

«Die schöpferische Tat blieb unserm verehrten *Seminardirektor Theodor Wiget* vorbehalten. Was die Bündner mit vielen Beratungen und Statutenentwürfen dreißig Jahre lang vergeblich angestrebt hatten, das schuf der St.-Galler mit sicherem Griff in wenigen Minuten auf der kantonalen Lehrerkonferenz zu *Malans* am 10. November 1883.»

Der derzeitige Vorstand möchte den 75. Geburtstag unseres Bündner Lehrervereins nicht unbeachtet vorübergehen lassen. Darum hat er, bestimmt zur Freude aller Mitglieder, als diesjährigen Versammlungsort wieder das stattliche Weinbauerndorf Malans mit seiner reichen kulturellen Tradition bezeichnet, und ferner soll des Jubiläums auch im «Bündner Schulblatt» gedacht werden. Dabei kann es sich nicht darum handeln, nun eine Fortsetzung der von Seminardirektor Conrad gestalteten Vereinsgeschichte zu schreiben. Eine solche wird erst dann fällig sein, wenn der heutige Fünfundsiebziger auf wohlgezählte hundert Jahre wird zurückblicken können. Auch der Vorstand selber erwartet keine lückenlose Darstellung, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügen würde, sonst hätte er damit einen akademisch geschulten Kollegen beauftragen müssen. Diesmal gilt es nur, den jungen Mitgliedern in zwangloser Form dies und jenes aus der Vergangenheit des Vereins zu erzählen und die älteren an einiges zu erinnern, das sie zum Teil bei Conrad gelesen, zum andern Teil aber miterlebt haben.

Und noch eine Vorbemerkung sei dem Schreibenden gestattet: Er möchte, wenn er die folgenden Ausführungen zu Papier bringt, seine schulmeisterliche Beurteilungsfreude nach Möglichkeit beurlauben und sich namentlich dort, wo von der Mitarbeit heute noch unter uns Weilender zu berichten ist, aller wertenden Beiwörter enthalten.

Vor der Gründung des Lehrervereins

Wie Paul Conrad schreibt, ging dieser aus den früheren «kantonalen» Lehrerkonferenzen hervor, über die in den Jahresberichten 1887, 1888 und 1889 recht einläßlich berichtet wird, wahrscheinlich durch den damaligen Vereinsaktuar, Stadtschullehrer Peter Mettier. Der damalige Chronist gibt auch die Gründe an, die ihn zu seiner Arbeit veranlassen: «Sie soll mit-helfen, in die Lehrerschaft mehr korporativen Zusammenhang hineinzubringen. Gemeinsame Tradition hält wie ein geistiges Erbe Völker und Familien zusammen. Sie kräftigt auch das Zusammengehörigkeitsgefühl der Glieder eines Standes. Und abgesehen davon, ist es ein Gebot der Billigkeit, derer zu gedenken, welche einst ihre rüstige Kraft der geistigen und sozialen Hebung des bündnerischen Lehrerstandes gewidmet haben.»

Die Traditionslosigkeit der damaligen Lehrerschaft hat, wie Peter Mettier weiter oben betont, besonders *eine* Ursache. «Unser Lehrerstand ist im

ganzen eine ‚flottante Bevölkerung‘. Mehr als der vielbesprochene Lehrerwechsel kommt dabei der häufige Berufswechsel in Betracht. Mancher wählt mit der Lebensgefährtin gleich auch ein anderes, lukrativeres Arbeitsfeld. Im Schuldienst ergraute Veteranen, in denen Vergangenheit und Gegenwart sich berühren, sind bei uns seltener als in andern Kantonen.»

Die erste der oben erwähnten allgemeinen Lehrerkonferenzen fand gemäß einer Anregung der Herrschäftler *am 18. April 1852 auf dem Neuhof* bei Igis statt. Als Präsident amtierte der spätere Dekan Leonhard Herold, Aktuar war Lehrer L. Camenisch. Schon im Herbst des gleichen Jahres trat man wieder zusammen. Diesmal präsidierte Direktor Allemann von der Evangelischen Lehranstalt in Schiers, während Lehrer J. Schlegel als Aktuar und Lehrer Lareida als Referent genannt werden. Das Hauptthema der beiden Versammlungen lautete: «Die bündnerische Volksschule zu Anfang dieses Jahrhunderts und jetzt».

Es ist nun außerordentlich interessant, ein wenig in diesen alten Protokollauszügen zu blättern. Als Konferenzorte kommen außer dem Neuhof mehrmals Chur, Reichenau, Ilanz, Thusis, Alvaneu-Bad, Davos-Platz und Schiers vor, außerdem je einmal Felsenbach am Eingang zur Klus, Zizers, Truns, Ponte und Zuoz. Das Amt des Präsidenten versahen nach Leonhard Herold gelegentlich noch andere Pfarrherren beider Konfessionen, in der Regel aber die Seminardirektoren Sebastian Zuberbühler, Dr. A. Ph. Largiadèr und Joh. Martin Caminada. Ausfallen ließ man die Konferenzen nur zweimal, nämlich 1858 und im Kriegsjahr 1870.

Die Verhandlungen dieser «vorgeschichtlichen» Kantonalkonferenzen galten durchwegs den gleichen pädagogischen, methodischen, schul- und standespolitischen Fragen, die auch später immer wieder auftauchen. Halten wir einige hier nochmals fest:

- 1854 Reichenau: Direktor Zuberbühler spricht über die Organisation der Witwen-, Waisen- und Alterskasse für bündnerische Volksschullehrer. In der Herbstkonferenz des gleichen Jahres befürwortet Pfarrer L. Herold die Gründung einer Schulsynode mit Vertretung des Erziehungsrates.
- 1859 Ilanz: Lehrer J. Schlegel, Chur, fragt: Was kann von Seite der Schule zur Fortbildung im allgemeinen und zur Veredlung des gesellschaftlichen Lebens der erwachsenen Jugend im besondern getan werden?
- 1863 Sekundarlehrer Eberhard aus Zürich erläutert in Davos-Platz seine Lesebücher für die Mittel- und Oberklassen.
- 1865 In Truns wird, wie sich's gebührt, die romanische Sprache zu Ehren gezogen; Professor Bühler überschreibt seinen Vortrag: *Co duei ins duvvar nos cudischs romonschs de scola tier l'instrucziun linguistica?*
- 1866 Schiers: Seminarlehrer Gillardon spricht über die Reinlichkeit in der Volksschule und ihren Einfluß auf die Familie. In der Nachmittags-sitzung verliest Lehrer Roffler, Furna, eine Heimatkunde seiner Gemeinde. «Solche Arbeiten werden im Interesse der Schule sehr zur Nachahmung empfohlen.»
- 1874 Reallehrer Heinrich erläutert in Chur den erziehungsrätlichen Entwurf zu einem bündnerischen Schulgesetz.

- 1876 Thusis: Fräulein Michael; Der Handarbeitsunterricht in der Volksschule (gemeint ist die Mädchenarbeitsschule).
- 1881 Zuoz: Reallehrer Kümmerle setzt sich mit den Anforderungen des Geschäftslebens an Schule und Erziehung auseinander.

Nicht weniger als sechsmal stand ferner die Reorganisation der kantonalen Lehrerkonferenz auf der Traktandenliste. 1857 legte Lehrer Liesch, wohl aus Malans, einen Statutenentwurf für einen allgemeinen bündnerischen Lehrerverein vor. Ein solcher wurde dann auch gegründet, überdauerte aber kaum sein erstes Lebensjahr und schied dann infolge «innerer Schwäche» sang- und klanglos aus dem Leben.

Trotzdem wollen wir keineswegs klein denken von der Arbeit jener ersten Kantonalkonferenzen. Sie haben ganz entschieden Tüchtiges geleitet, manche Anregung wird von ihnen ausgegangen und in vielen engen Schulstuben fruchtbar geworden sein. Den verdienten Erfolg konnten ihre Bemühungen aber nicht finden, denn die Verhandlungen wurden eben von nur wenigen, in der Nähe des Konferenzortes wohnhaften Lehrern besucht. Die Protokolle berichten von etwa vierzig, fünfzig oder siebzig Anwesenden, und nur selten werden es gegen hundert gewesen sein. Außerdem fehlte es an einem Organ, um die Vorträge und Referate auch den entfernter Wohnenden zugänglich zu machen.

Im Herbst 1883 war die Zeit endlich reif für die Gründung eines richtigen Bündnerischen Lehrervereins. Das scheint ein Zeitungsartikel zu beweisen, der am 11. und 12. Oktober 1883, also wenige Wochen vor der entscheidenden Malanser Tagung, im «Freien Rätier» erschien und den wir seines frischen, angriffigen Tones wegen den Lesern nicht vorenthalten möchten.

«Im Jahre 1880 ist eine kantonale Lehrerkonferenz in Alvaneu. Bevor sie sich trennt, bestimmt sie Zuoz als nächsten Konferenzort, d. h. übers Jahr sollen sich die Engadiner Lehrer in Zuoz versammeln, und zwar sollen sie sich von dem und dem präsidieren, von dem und dem vizepräsidieren und von dem und dem das Protokoll führen lassen. Kein Engadiner ist in Alvaneu gewesen, kein Alvaneuer Konferenzmitglied denkt daran, nächstes Jahr nach Zuoz zu gehen; genug, daß die Engadiner tagen. Und die Engadiner, loyal und willig, wie sie sind, nehmen das Aufgebot an, ja, lassen sich sogar, allen demokratischen Tendenzen zuwider, den Schulvogt gefallen, der ihnen in Form eines Vorstandes oktroyiert wird. — Die Engadiner tagen. Das Protokoll der ‚kantonalen‘ Lehrerkonferenz wird verlesen und — genehmigt? Sollen sie es genehmigen? Können sie es genehmigen? Nicht einer kann kontrollieren, ob es wahr ist oder nicht. Aber man genehmigt es, man schreitet über seine Leiche zur Tagesordnung . . . ,Nächstes Jahr versammelt sich die Davoser Lehrerschaft in Davos-Platz‘, verordnet die Konferenz am Inn zur Fortbildung der Schulmeister am Landwasser. Nun ‚hat der Mohr seine Pflicht getan, der Mohr braucht nicht zu gehn‘; kein Bein aus dem Engadin ist in Davos anzutreffen. So geht es weiter: die Davoser bringens der Herrschaft, die Herrschaft der Gruob, die Gruob dem Domleschg, das Domleschg der Mesolcina, und so wandert die Kantonalität der Lehrerschaft von Tal zu Tal, von Bezirk zu Bezirk.»

Man wird zugeben müssen, daß dieser Artikel das, was dann in Malans

geschehen sollte, in psychologischer Hinsicht recht gut vorbereitete. Bevor wir aber einiges über die eigentliche Vereinsgründung erzählen oder, besser, erzählen lassen, sei es gestattet, noch einen kurzen Blick zu werfen auf

die damalige bündnerische Volksschule.

Dabei sollen uns behilflich sein der Staatskalender 1883, Zeitungsnotizen im «Freien Rätier», vor allem aber die großen, mit XII 14 c 2 bezeichneten Dokumentenschachteln des Staatsarchivs mit den Generalberichten der Schulinspektoren, sowie das amtliche Lehrerverzeichnis 1883/84.

Fangen wir mit unsern Aufzeichnungen gleich oben an! Erziehungsdepartement gab es damals noch keines. Ein solches wurde erst geschaffen, als im Jahre 1894 auf Grund der neuen Kantonsverfassung fünf Regierungsräte ins Graue Haus einzogen, statt der bisherigen drei, die die ganze Verwaltung als Kollegium geleitet hatten. Das Schulwesen unterstand damals einem offenbar mit wesentlichen Kompetenzen ausgestatteten Erziehungsrat, der während mancher Jahre von Dr. med. J. F. Kaiser präsiert wurde. Das Gebiet des Kantons zerfiel in sieben Inspektoratsbezirke. Die beiden Sprengel Oberland und Prätigau umfaßten die gleichen Talschaften wie heute, der Bezirk Plessur-Albula erstreckte sich von Chur bis Bivio, während das Gebiet von Hinterrhein bis Felsberg samt der Talschaft Safien und den Gemeinden Valendas und Versam den Bezirk Hinterrhein-Imboden bildeten. Die Mesolcina hatte einen Schulinspektor ganz für sich allein, Oberengadin, Bergell und Puschlav waren der sechste, Unterengadin und Münstertal der siebente der bündnerischen Schulbezirke.

Das amtliche Lehrerverzeichnis des Schuljahres 1883/84 weist 468 Namen auf. Bei jedem Lehrer wird genau vermerkt, ob er ein erstes oder ein zweites Patent oder nur einen Admissionschein besitze. Die Patentierten bezogen eine höhere Gehaltszulage als die bloß Admittierten, deren Zahl indessen von Jahr zu Jahr kleiner wurde. Die letzte admittierte Lehrerin amtierte bis 1925 in Poschiavo. Dann wurde ihr anlässlich der dortigen Kantonalversammlung durch Regierungsrat Michel das bündnerische Lehrerpapier feierlich überreicht.

Sekundarlehrer gab es im Schulwinter 1883/84 im ganzen Kanton nur achtzehn, fünf in Chur und je einen in Zizers, Dalvazza, Thusis, Almens, Zillis, Trins, Flims, Ilanz, Truns, Sedrun, Sent, Stampa und Poschiavo. Es mag auffallen, daß Davos-Platz noch fehlt. Dort begegnet man einer Sekundar- oder Realschule aber erst 1889, also erst kurz bevor das Dampfrohr den Weg nach dem aufstrebenden Kurort fand. In Chur hieß die Sekundarschule damals Fortbildungsschule und wurde vor allem von den Mädchen besucht, während die gleichaltrigen Knaben zu jener Zeit und noch lange nachher als Schüler der beiden untersten Realklassen die Kantonsschule bevölkerten und belebten. Über seinen Besuch in der Churer Sekundarschule schreibt Inspektor Engelhard Brügger, Churwalden: «Ich habe in allen fünf Klassen dem Unterricht in mehreren Fächern beige-wohnt und gefunden, daß auch dieses Jahr die Leistungen der Schule und namentlich diejenigen der Lehrer recht befriedigend sind.»

Doch blättern wir zunächst noch ein wenig im *Lehrerverzeichnis*: In Malans, unserm diesjährigen Konferenzort, amtierten damals drei Lehrer,

Wilhelm Marty von Malans, Luzius Gees von Scharans und Caspar Göpfert von Untervaz. — Chur, wohl inklusive Hofschule, meldete 21 Schulmeister. Darunter befinden sich einige markante Lehrergestalten, deren Andenken bei der älteren Generation bis heute lebendig geblieben ist: Sebastian Hunger, der Felsberger Johann Nold, der jahrzehntelang das Kassieramt der Lehrerversicherungskasse besorgte, die Brüder Christian und Hans Wieland, Dietegen Aebli, Samuel Höbli und Andreas Trepp. — In der ganzen Landschaft Davos gab es nur elf Schulmeister, darunter aber gleich zwei, die später als Regierungsräte das bündnerische Erziehungswesen leiten sollten, nämlich Joh. P. Stiffler, damals schon Herr Major, und Andreas Laely, der in jenem Herbst als begeisterter Schüler Wigets die Unterschule Glaris übernommen hatte. — Landquart besaß noch lange keine eigene Schule. Der erste Lehrer war dort vom Dezember 1896 bis April 1897 der heute noch lebende Professor Dr. Lorenz Joos; als Schulzimmer diente, wie er uns selber erzählte, ein Raum im Asyl Neugut.

Die kleinste Schule des ganzen Kantons war zweifellos in Arosa. Der Schulinspektor schreibt darüber im Frühling 1885: «In Arosa waren letzten Winter nur zwei siebenjährige Knaben schulpflichtig. Der eine derselben wurde zu seinem Großvater nach Pagig und dort zur Schule geschickt. Der andere blieb in Arosa, und der Schulrat sah sich veranlaßt, für den einzigen Schüler einen Lehrer zu halten. Lehrer Luzi Brunold übernahm diesen Schuldienst und erteilte seinem Schüler täglich drei Stunden Unterricht. Der Knabe wurde in den Fächern seiner Stufe ordentlich gefördert... Als Lehrergehalt bezahlt die Gemeinde das Minimum von Fr. 340.—. Dagegen überläßt der Lehrer der Schule schenkungsweise Fr. 140.—, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß dieser Betrag dem Schulfonds einverleibt werde.» Die Schule wurde dann für den folgenden Winter ganz aufgehoben. 1886 konnte sie aber wieder eröffnet werden, und heute unterrichten in Arosa sechs Primar- und drei Sekundarlehrer.

In den achtziger Jahren hatten auch andere *Bergschulen* um ihre Existenz zu kämpfen, aber nicht alle haben sich bis heute zu erhalten vermocht. Über die Verhältnisse in den beiden Hochtälchen von Langwies schreibt der Inspektor im Bericht 1884/85: «Nach zehnjähriger Vereinigung der Bergschulen Fondei und Sapün mit den Schulen in Langwies-Platz ist diesen Winter nun wieder eine Schule in Fondei errichtet worden. Luzi Schmid von Arosa, der früher dort ein paar Jahre Schule gehalten hat, wurde als Lehrer angestellt. Die Schüler, fünf Knaben und vier Mädchen, in drei, teilweise in vier Klassen eingeteilt, gehören dem ersten, zweiten, vierten und fünften Schuljahr an. Das Schulhaus ist eine gewöhnliche Fondeier Privatstube, eher nieder, aber sonst groß genug für diese kleine Schülerzahl... Wie es scheint, werden aber die Familienväter, die den größten Teil des Winters in Fondei wohnen müssen, darauf bestehen, daß dort wie früher von nun an jeden Winter Schule gehalten werde unter gemeindlicher Obsorge und Kostentragung.» Ähnliche Zwergschulen bestanden sicher auch in andern Tälern unseres Kantons, und es müßte für einen zünftigen Historiker recht interessant sein, ihrer Entstehung, ihrem Leben und Sterben einmal gründlich und fachgerecht nachzugehen.

Von einer Schule besonderer Art weiß der Schulinspektor des Oberlandes, Professor Joachim Disch, zu berichten: «In Disentis hält Herr Mais-

sen schon seit Jahren eine *Sonntagsschule*, und zwar für Kinder bis zu zwölf Jahren. Es ist dies eine Repetierschule, die jeden Sonntag etwa von halb acht Uhr bis zum Hauptgottesdienst, und zwar den ganzen Sommer hindurch, dauert. Diese Schule ist eine große Wohltat für die betreffenden Kinder, indem sie das im Winter Erlernte wieder auffrischen, es sich fest einprägen und noch Neues dazulernen.»

Im gleichen Bericht wird auch die Gemeinde Tavetsch lobend erwähnt. Dort wurde Herr Kaplan Berther an die Spitze des Schulrates berufen, und dann ging's vorwärts, weil er der Bevölkerung den Wert guter Schulen begreiflich machen konnte. Das hatte zur Folge, daß die Gemeinde dann in bezug auf das Schulwesen in der ersten Reihe marschierte und alle Anerkennung verdiente.

Die durchschnittlichen *Schülerzahlen* pro Klasse dürften sich etwa im heutigen Rahmen bewegt haben. Der Gegenpol zu Arosa war offenbar Vals. Über die dortigen Verhältnisse schreibt der Inspektor: «Die beiden Herren Caspar Schwarz und Johann Anton Schmid sind unermüdliche und ausgezeichnete Lehrer. Sonst wäre es nicht möglich, eine so kolossale Arbeit zu bewältigen; denn 140 Kinder auf zwei Lehrer sind eine Last, welche nur ausgezeichnete Kräfte eine Zeitlang zu tragen vermögen.»

Damals erteilten die Inspektoren jedem Lehrer alljährlich eine in Ziffern ausgedrückte Note. Daneben hatten sie sich gelegentlich mit den Schulräten herumzuschlagen, sei es, weil diese zu wenige Schulbesuche machten, über ihre Verhandlungen kein Protokoll führten oder gegen Schulschwänzer zu nachsichtig waren.

Die italienischen Talschaften litten wohl empfindlichen Mangel an einheimischen Lehrkräften. Nur daraus ist es zu erklären, daß 1885 die beiden Lehrer Georg Trepp von Nufenen und Luzius Juon von Küblis nach Bondo bzw. Casaccia gewählt wurden. Heute liegen die Verhältnisse vielfach umgekehrt. So amtierten beispielsweise im Winter 1955/56 in St. Antönien gleich zwei aus dem Bergell stammende junge Lehrer.

Wenn man sich ein Bild darüber machen will, was damals in den bündnerischen Schulstuben etwa gelehrt und gelernt wurde, zieht man am besten die *Lehrmittel* aus jener Zeit zu Rate. Im deutschen Kantonsteil standen fast überall die Eberhardschen Schulbücher im Gebrauch. Im «vierten Eberhard», der seiner Mutter in den achtziger Jahren gedient hatte, blätterte der Schreibende noch oft, und er erinnert sich recht gut daran, daß in diesem ziemlich reich befrachteten Lehrmittel zum Beispiel einige der Schillerschen Balladen, Szenen aus «Wilhelm Tell», Beschreibungen von Kaffeebaum und Baumwollstaude und sogar kurze Biographien von George Washington und Benjamin Franklin zu finden waren. Und was im Lesebuch stand, das wurde damals auch immer und immer wieder gelesen und gelernt, oft sogar wörtlich auswendig. Es trifft sich nun recht hübsch, daß gerade mit der diesjährigen Kantonalkonferenz eine Ausstellung älterer und neuerer Lehrmittel verbunden werden soll. — Auch Aufsatz- und Rechenhefte vermöchten allerlei über den Schulbetrieb in jenen Jahren auszusagen. Wo heute noch schöne Stücke vorhanden sind, sollte man sie in Ehren halten und gegebenenfalls einem Talschaftsmuseum überlassen.

Die Behauptung, daß der Lehrer «des Esels Arbeit und des Zeisigs Fut-

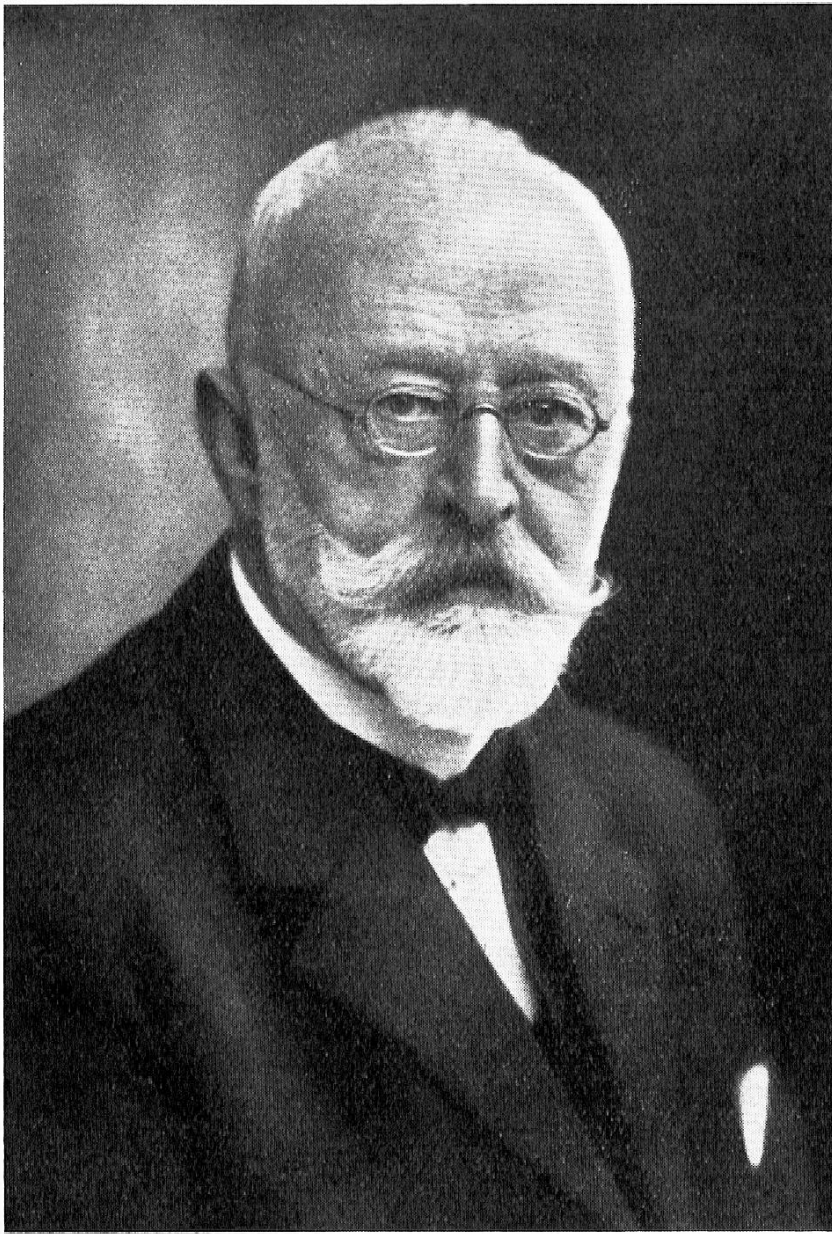
ter» hätte, traf sicher in noch weit höherem Maße zu als heute. Damals hatte er sich zum Beispiel oft auch als Kalligraph zu betätigen. Wer etwa einem Göttibuben zu Weihnachten ein Kirchengesangbuch oder einen Katechismus schenken wollte, ließ vorher vom Schulmeister eine reichlich verschnörkelte Widmung hineinschreiben. Über das Leben, das unsere Kollegen in den Bauerngemeinden damals und auch wenig später etwa führten, erschien übrigens im «Bündner Schulblatt», 4. Jahrgang, Nr. 3, eine sehr ansprechende Schilderung. Wir meinen den Beitrag von Hans Valär: «E jungä Püntnr Schuolmeischtr vor füfzg Jaare», der seither auch in der davoserdeutschen Geschichtensammlung «Dr Türligiiger» Aufnahme gefunden hat.

Zu interessieren vermag vielleicht noch, daß am 14. Oktober 1883 in Graubünden über das erste *Arbeitsschulgesetz* abgestimmt wurde. Es wurde mit rund 4200 Ja gegen 3600 Nein angenommen und brachte das Obligatorium des Handarbeitsunterrichtes für Mädchen. Somit hätten auch unsere Kolleginnen im Nähschulzimmer diesen Herbst eine Gelegenheit zum Jubilieren, wenn sie wollten.

Doch nun wieder zurück zum BLV! Erzählen wir den jungen Kollegen zuerst noch etwas von seinem Gründer,

Seminardirektor Theodor Wiget

Theodor Wiget wurde als Sproß einer st.-gallischen Lehrerfamilie geboren. Großvater, Vater und Bruder führten zuerst in Wattwil, dann in Rorschach ein bekanntes Privatinstitut. Der spätere Seminardirektor erwarb sich zunächst das Sekundarlehrerdiplom und gelangte 1875, nach einigen Lehr- und Wanderjahren, nach Leipzig zu Tuiskon Ziller. Er studierte dort Pädagogik und Germanistik und wurde dann, genau wie wenige Jahre später Paul Conrad, Praktikant und hierauf Oberlehrer an der akademischen Seminarübungsschule. 1880 kam Wiget als Seminardirektor nach Chur und war entschlossen, der Erziehungslehre Zillers und seiner Methodik auch bei uns zum Durchbruch zu verhelfen. Mit leidenschaftlichem Eifer ging er daran, den Unterricht in der Musterschule und am Seminar den gewonnenen Überzeugungen gemäß umzugestalten. Sein getreuer Helfer war der damalige Musterlehrer Andreas Florin. Der «neuen Lehre» erwachsen natürlich auch Gegner, und nie ist in unserm Kanton hitziger über Schulfragen debattiert worden als damals. Als Organ schuf sich Wiget schon 1882 die «Bündner Seminarblätter», und später bediente er sich auch der Kantonalkonferenzen und des Jahresberichtes des Lehrervereins, um für seine Anschauungen zu werben. Als Lehrer muß er wirklich ganz hervorragend gewesen sein, und es hat uns immer tief beeindruckt, wenn uns ergraute Kollegen, zum Beispiel Leonhard Philipp in Masein, mit noch jugendlicher Begeisterung von ihren Deutsch- und Pädagogikstunden erzählten. Im Sommer 1889 trat Wiget als Leiter unseres Lehrerseminars zurück. Inzwischen war nämlich auch Paul Conrad ein überzeugter Anhänger Zillers geworden und nach gründlicher wissenschaftlicher und theoretischer Ausbildung in die Schweiz zurückgekehrt. So konnte Wiget, wie er einmal bemerkte, getrost zu ihm sagen: «Sohn, da hast du meinen Speer!»



mit einer Arbeit über Pestalozzi und Herbart den Doktorhut verdiente. 1891 übernahm er die Direktion des Seminars Mariaberg in Rorschach, 1895 zog er als Leiter der Kantonsschule und Lehrer für moderne Sprachen nach Trogen. Doch schon 1910 erklärte er auch hier den Rücktritt und widmete sich hierauf in erster Linie dem Studium Pestalozzis. Zeitweise hielt er sich wieder in Chur auf, und es wurden ernsthafte Anstrengungen gemacht, ihn für das Rektorat der städtischen Schulen zu gewinnen. Die Verhandlungen zerschlugen sich aber, doch Wiget war seinen Bündnern deswegen nicht gram. Er übernahm für kurze Zeit eine Stelle an der eben gegründeten Handelsschule in St. Moritz und später noch etwa Stellvertretungen, so in Buchs, Mariaberg, Chur, Schiers und Fetan. Bei Gelegenheit nahm er gern an Lehrerkonferenzen teil, und es bleibt allen, die dabei gewesen, unvergeßlich, wie der alte Herr, als wir Churer einmal über den Gesangsunterricht verhandelten, mit der aufgebotenen Schulklasse zu solmisieren begann und mit verblüffender Lebhaftigkeit seine erprobte Lehr-

weise demonstrierte. Ebenso wird man noch oft an jene Delegiertenversammlung von 1932 in Flims denken, wo Wiget und Conrad in der Frage des für die Schulanfänger erforderlichen Alters die Klingen kreuzten. Über die Eingabe des Corpus catholicum, die die konfessionelle Trennung des Unterrichts in Pädagogik und Geschichte am Seminar anstrebte, waren die beiden ebenfalls nicht der gleichen Meinung. Conrad lehnte sie ab, Wiget war, entsprechend einer pädagogischen Forderung Pestalozzis, bereit, sie zu berücksichtigen. Kurz bevor «sein» Bündnerischer Lehrerverein fünfzig Jahre alt wurde, hat sich sein reiches Leben vollendet.

Dr. Martin Simmen schreibt über Wigets Persönlichkeit im Pädagogischen Lexikon: «Wiget war ein begeisterungsfähiger, äußerst lebhafter, ‚vitaler‘, redegewandter, schlagfertiger und witziger Mann. Groß war sein Erzähler- und Lehrertalent, scharf die Kritik. Entschlossen, bestimmt und weltgewandt wirkte er mit seiner straffen, imponierenden, gepflegten Erscheinung. Der Wirkungsrahmen in den kleinen und beschränkten Verhältnissen, die ihm zu seiner Zeit geboten waren, mag ihn oft beengt haben.» Und Dr. Martin Schmid, dessen Nachruf im Jahresbericht 1933 wir für das Obige ebenfalls zu Rate zogen, schildert den alten Wiget wie folgt: «Wenn sein weißes Haupt auf den Tagungen auftauchte, wenn er sich zur Rede erhob, dann entstand von selbst Stille, denn ein Regenbogen von Geist, Witz, Satire, blitzenden Anekdoten begann zu funkeln. An der festlichen Tafel war seine Rede Würze und Genuß. Wem er zugetan war, für den tat er in der Stille ungeheißenen manchen Gang, denn sein Herz war nicht ärmer als sein Geist.»

In Malans am 10. November 1883

Anschaulicher und kurzweiliger, als es ein Korrespondent im «Freien Rätier» am darauffolgenden 15. und 16. November getan hat, könnte man über die entscheidende Kantonalkonferenz und die Gründung des Lehrervereins kaum berichten. Daher zitieren wir, abgesehen von ein paar Auslassungen, wieder wörtlich:

«Wo schlecht gesungen wird, sind gewiß ein paar Schulmeister dabei, ist das bekannte Wort eines beliebten Sängervaters. Diese Sentenz in ihrer Allgemeinheit wurde aber an der Generalversammlung der Magister in Malans glänzend widerlegt. Das Eröffnungslied: ‚Wir fühlen uns zu jedem Tun entflammt, das frommen soll dem Vaterland‘ erklang ohne schulmeisterlichen Beigeschmack frisch und erhebend. Die Sitte, die Konferenz mit einem allgemeinen Chor zu eröffnen, ist ganz hübsch, und namentlich war diesmal auch die Wahl des Liedes sehr passend, nicht ohne Absicht ein halbes Schlachtlied im Ausblick auf den bevorstehenden Kampf ‚uns methodische Dasein‘, wie er allgemein erwartet wurde. An Truppen hat es nicht gefehlt; hundert und einige Mannen waren anmarschiert, Pädagogen, Theologen, Physiologen, Schulräte, und ob auch Schlachtenbummler, vermag ich nicht zu sagen. Herr Schulinspektor Gillardon, Präsident der Konferenz, begründete in seinem Eröffnungswort die Berechtigung der Lehrerkonferenz und erteilte dann Herrn Seminardirektor Wiget das Wort zu seinem Vortrag über die *Lehrform*.

Herr Wiget die Herbart-Zillerschen Grundsätze über das genannte Thema. Er vermied alle technischen Bezeichnungen und gelehrte Zitate und gab ein Beispiel, wie eine streng wissenschaftliche Theorie allgemeinverständlich dargestellt werden kann, ohne an ihrem Gehalt zu verlieren. Gerade deshalb müssen wir auch von einer skizzenhaften Reproduktion des Vortrages Umgang nehmen, weil in einer solchen extraktartigen Wiedergabe das Packende des lebensvollen Ganzen sich verflüchtigte. Wir können das umso eher, als der Vortrag im nächsten Jahresbericht des neugegründeten Bündnerischen Lehrervereins erscheinen wird.

Die Diskussion versprach interessant zu werden. Man erwartete einen gewaltigen Ansturm der alten Methoden gegen die ‚junge‘ Schule, aus den Staubwolken zu schließen, von deren Aufwirbeln man überall gehört und gelesen.»

Als erster Redner ließ sich Herr Imhof, Seminarlehrer in Schiers, ein Anhänger der neuen Richtung, vernehmen.

«Immer noch kein gegnerischer Kanonenschuß!»

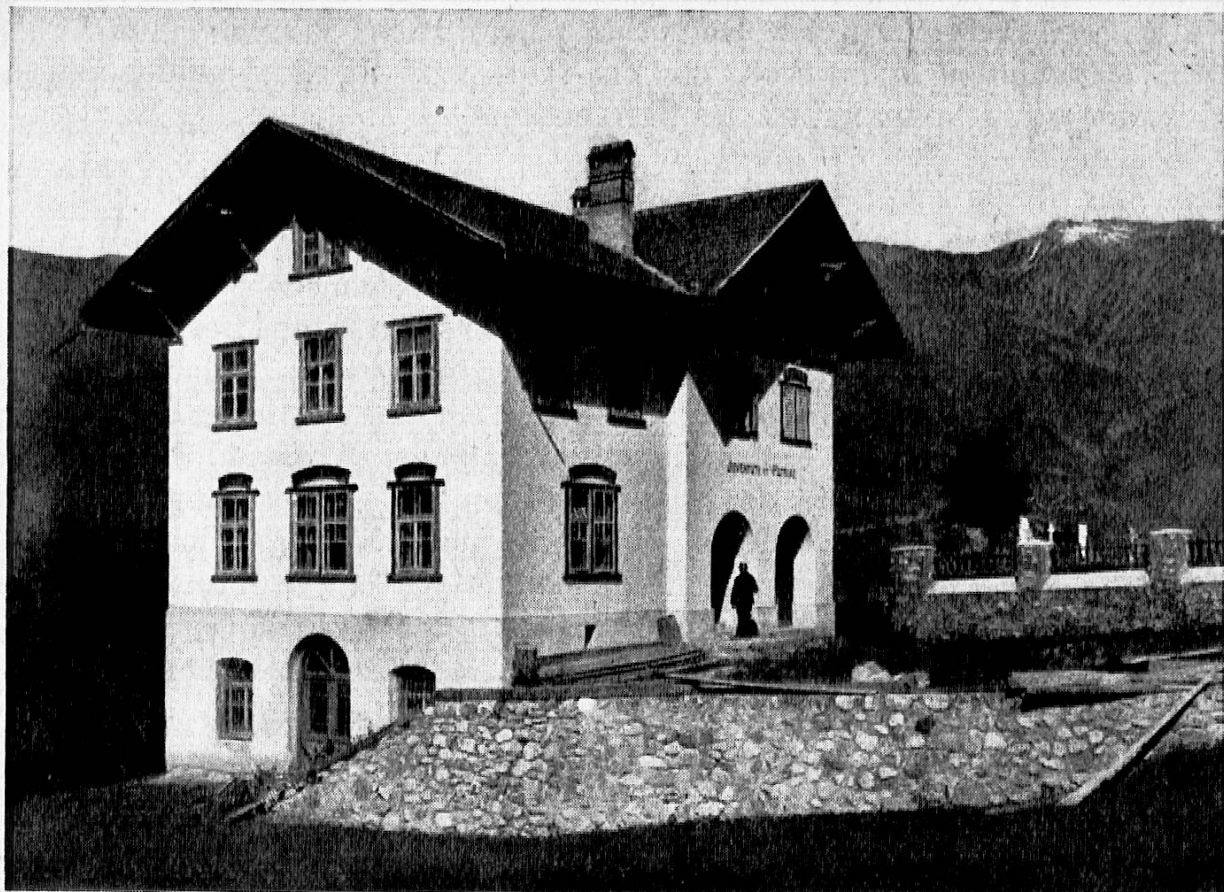
Nachdem noch Musterlehrer Florin gesprochen hatte, meldeten sich dann auch Gegner, aber offenbar nicht mit der erwarteten Vehemenz. Der Berichterstatter schreibt nämlich, auch sie hätten anerkannt, daß in der neuen Methode manche Wahrheit liege.

«Der Diskussion des Referates folgte die Beratung über die *Gründung eines Bündnerischen Lehrervereins*. Es fehlte unserer Lehrerschaft bisher ein einigendes Band. Versuche zur Herstellung eines solchen sind schon oft gemacht worden, aber immer am Geld, besser: am Geldmangel, gescheitert. Es war nun zu überlegen, wie man zu einer Zentralisation der pädagogischen Interessen in unserem Kanton gelangen könnte, ohne die Geldfrage zur Kabinettsfrage zu machen.»

Die bisherige Kantonalkonferenz konnte man nicht als solche Zentralstelle betrachten, da sie immer den Charakter einer erweiterten Bezirkskonferenz tragen mußte. Zur Verbreitung der an der Konferenz geäußerten Gedanken könnte das Abgeordnetensystem helfen, doch fehlte zu dessen Einführung eben das Geld.

«Geld haben wir keines, aber Tintel! Wenden wir uns daher zu dem Mittel, das dem Jahrhundert den Namen gibt — zur Druckerschwärze. An die Stelle der mündlichen Verbreitung der Verhandlungen tritt die gedruckte. Es wird das Referat der Kantonalkonferenz samt der Diskussion desselben in einem Jahresbericht veröffentlicht. Die Kreiskonferenzen sind eingeladen, die an der Konferenz erörterten Fragen ebenfalls zu diskutieren, so daß ‚ein Faden hundert Verbindungen schlägt‘. Die Resultate dieser Verhandlungen werden dem Vorstand des Lehrervereins eingesandt, von diesem gesichtet und im nächsten Jahresbericht publiziert... Dieser Jahresbericht sollte zum Preise von 60 bis 80 Rappen per Stück erstellt werden können. Das Schreckgespenst eines Defizites wird umso sicherer gebannt, je mehr Abnehmer der Jahresbericht findet. Ein solches ist übrigens umso weniger zu befürchten, als man hoffen darf, durch Vermittlung des hohen Erziehungsrates einen kleinen Beitrag vom Kanton zu erlangen, wie er ja auch an andere, ähnliche Vereinigungen verabfolgt wird.

Dies sind kurz die Erwägungen, auf Grund welcher die Konferenz die Bildung eines Bündnerischen Lehrervereins beschloß und dessen Leitung



Schulhaus Praden (erbaut 1904).

einem fünfgliedrigen Vorstand mit dreijähriger Amtsdauer übertrug. Der Vorstand wurde mit besonderer Rücksicht auf eine möglichst große geographische Verbreitung seiner Mitglieder bestellt aus den Herren Seminar-*direktor Wiget*, Lehrer *Mettier*, Inspektor *Gillardon*, Lehrer *Fravi* und Inspektor *Disch*. Statuten keine! Mitgliederliste ebenfalls keine! Wer den Jahresbericht kauft, ist Mitglied. Einen Verein mit größerer Freiheit kann's nicht geben. Wir wünschen ihm ein tatenreiches, langes Leben. Nächster Konferenzort ist Chur.»

Nach der Versammlung fand wie üblich ein gemeinsames Mittagessen statt, und laut singt der Berichterstatter das Lob des Gastwirtes, Landammann Pitschi, seiner vorzüglichen Küche und natürlich auch des Malansers. «Das weiße Kreuz im grünen Feld» werde noch lange ein Ort sehnüchtiger Erinnerungen bleiben.

Ein hübscher Zufall wollte es, daß die Kantonalkonferenz sechs Jahre später, am 30. November 1889, da Theodor Wiget als Präsident zu ersetzen war, wieder in Malans stattfand. Als Nachfolger wurde der neue Seminar-*direktor Paul Conrad* gewählt. Was dieser für den Verein leistete, hat Professor Hans Brunner in der von Seminardirektor Dr. Buol redigierten Sondernummer des «Bündner Schulblattes» vom Juni 1957 geschildert. Wir wollen es nicht wiederholen, sondern nur daran erinnern, daß es Conrads starke Persönlichkeit war, die dem BLV dann während mehr als drei Jahrzehnten den Stempel aufdrückte. An den zurückgetretenen Präsidenten

wurde, was uns heute noch sympathisch berührt, telegraphisch der Gruß der Versammlung übermittelt, und im Jahre 1915 wurde Theodor Wiget als erster zum Ehrenmitglied des BLV ernannt.

Von den Vereinsstatuten

Der oben zitierte Berichterstatter hat wohl übersehen, daß schon im Beschluß über die Gründung des Vereins einzelne statutarische Bestimmungen enthalten sind: Herausgabe eines Jahresberichtes sowie Zahl und Amtsdauer der Vorstandsmitglieder. 1886 wurde noch eine Bestimmung erlassen über den Zeitpunkt ihres Amtsantrittes und 1887 dem Vorstand die Kompetenz erteilt, Ort und Zeit der Jahresversammlung zu bestimmen. Damit waren die Statuten auf vier Paragraphen angewachsen, und man glaubte, sie seien nun durchaus genügend. Wichtiger als lange Statuten sei, so schrieb der damalige Vorstand, die Bereitschaft der Mitglieder, den Vereinsangelegenheiten etwas mehr Zeit und Mühe zu opfern als bisher.

Doch schon im Jahre 1896 lesen wir wieder von Beratungen über Statuten. Jetzt umfaßte der Entwurf schon acht Paragraphen. Neu war u. a., daß der Jahresbericht mindestens 14 Tage vor der Generalversammlung erscheinen und eine dann zu besprechende größere Arbeit enthalten müsse, und daß an der Konferenz selber keine Referate vorzutragen seien. Man wollte diese zwar durch ein Korreferat einleiten lassen, dann aber vor allem für die Diskussion freihalten.

Der Anstoß zur nächsten Statutenrevision ging 1900 von einigen in Bern studierenden Bündner Lehrern aus. Diese bedauerten es sehr, daß Graubünden bei den damaligen pädagogischen Rekrutenprüfungen oft schlecht abschnitt. Abhilfe schaffen könnte, so glaubten sie, vielleicht auch eine straffere Organisation des Lehrervereins; neue Statuten seien unbedingt nötig. Wenn die wichtigsten der vorgebrachten Postulate auch viel eher in ein Schulgesetz hineingehört hätten, so lösten sie in den Kreiskonferenzen und in der Jahresversammlung von 1901 zu Chur doch ungewöhnlich lebhaft Diskussionen aus, und es war damals, da man vom Münstertal gelegentlich als dem Wetterwinkel der bündnerischen Schulpolitik sprach. Endlich wurde der bereinigte Statutenentwurf der Urabstimmung unterbreitet und von den Vereinsmitgliedern mit 420 gegen nur sechs Stimmen angenommen. Er brachte als wesentlichste Neuerung die *Delegiertenversammlung*, der die Erledigung aller eigentlichen Vereinsgeschäfte übertragen wurde. Dies war ganz bestimmt richtig; denn bisher hatte eine Minderheit der Lehrerschaft, die sich aus der Umgebung des jeweiligen Versammlungsortes rekrutierte, das entscheidende Wort gesprochen.

Diese Statuten blieben dreißig Jahre lang unverändert in Kraft. Als 1930 gerade eine Neuauflage nötig wurde, brachte man noch einige Änderungen und Ergänzungen an, so zum Beispiel, daß die Beschlüsse der Delegiertenversammlung durch die Kantonalkonferenz nicht mehr genehmigt, sondern nur zur Kenntnis genommen werden müssen.

Einen interessanten Vorstoß machte im Jahre 1936 die Lokalkonferenz Davos-Dorf. Sie wollte nichts anderes, als das damals so gepriesene Einmann-System auch auf den BLV übertragen, und schlug vor, an Stelle des bisherigen Vorstandes sei ein hauptamtlicher Vorsitzender mit einer Mini-

malbesoldung von 8000 Franken zu wählen. Wie weit sich dann die Konferenz Davos-Klosters hinter diesen Antrag gestellt hat, ist aus den Jahresberichten nicht ersichtlich. Die Delegiertenversammlung in Thusis wies ihn mit 41 gegen zwei Stimmen ab.

Als 1947 wieder ein Neudruck der Statuten nötig wurde, waren vor allem einige zeitbedingte Änderungen zu berücksichtigen. Gleichzeitig tauchte der Vorschlag auf, die Zahl der Vorstandsmitglieder auf sieben zu erhöhen, um bei den Wahlen die verschiedenen Landesgegenden und Sprachgebiete besser berücksichtigen zu können. Er wurde aber durch die Delegierten mit großer Mehrheit abgelehnt. Die heute noch geltenden Statuten findet man im «Bündner Schulblatt» vom Januar 1948.

Immer wieder erhöhen mußte man den *Mitgliederbeitrag*. In den allerersten Jahren schwankte er zwischen 70 Rappen und einem Franken, stieg dann auf zwei, auf drei, auf sechs und auf zehn Franken, und heute beträgt er einschließlich des Bezugspreises für das «Bündner Schulblatt» und des Beitrages an die Unterstützungskasse bekanntlich deren zwölf.

Der Zuschuß des Kantons, auf den man schon bei der Vereinsgründung hoffte, ist nicht ausgeblieben. Von 1886 bis 1894 belief er sich auf 200 Franken und ist dann im Laufe der Jahrzehnte bis auf 2000 Franken gestiegen. Heute leistet der Kanton an den Verein 700 und an das «Bündner Schulblatt» 1500 Franken. Außerdem werden aus der Landeslotterie gelegentlich Beiträge an Sondernummern des «Bündner Schulblattes» bewilligt.

Der Jahresbericht

Das Organ unseres Lehrervereins war bis und mit 1941 der Jahresbericht. Anfänglich scheint er zwar mehr eine Angelegenheit der Vereinspräsidenten gewesen zu sein; denn erst seit 1904 zeichnet der Vorstand als Herausgeber, vorher nacheinander Theodor Wiget und Paul Conrad, und wer oben war, hat letzten Herbst in Davos-Platz gehört, daß Paul Conrad gelegentlich die Adressen der fünf- bis sechshundert Bezüger eigenhändig geschrieben und die Broschüren selber zur Post gebracht hat. Aus Gründen, die schon genannt wurden, erschien der Jahresbericht zuerst jeweils nach, dann aber etwa 14 Tage vor der Kantonalkonferenz, und in späteren Jahren kam es oft vor, daß Vorträge, die dort gehalten wurden, dann im folgenden Jahresbericht der ganzen Lehrerschaft zugänglich gemacht wurden.

Wenn man heute in diesen alten, zum Teil recht stattlichen Broschüren blättert, muß man nur staunen über ihren reichen Inhalt. Man findet darin Arbeiten, die man immer noch mit großem Gewinn liest, und zwar aus recht verschiedenen Gebieten. In den ersten Jahren erschienen gelegentlich auch Beiträge in italienischer Sprache. Wir nennen nur deren zwei: 1886: «Le cinque operazioni graduate dell'insegnamento secondo Herbart-Ziller» von Tomaso Crameri, und «La liberazione di Robinson», ein Schultheater in sechs kurzen Szenen von J. Coretti, Legnano. Auch das Romanische ist vertreten, doch wesentlich seltener. Verzeichnisse aller größeren Arbeiten, chronologisch geordnet, brachten die Jahrbücher 1922 und 1941. Stets enthielten die Jahresberichte auch Mitteilungen des Vorstandes, solche über

die kantonalen Lehrertagungen und die Kreiskonferenzen, die Resultate der Umfragen, Auszüge aus den Rechnungen des Vereins und der Versicherungskasse, später auch das Mitgliederverzeichnis und Nachrufe auf verstorbene Kollegen. Überhaupt fand alles, was während nahezu sechs Jahrzehnten für die bündnerische Volksschule erstrebt, geplant und erreicht wurde, seinen Niederschlag in diesen Jahresberichten. Sie haben, wie man das von Anfang an erwartete, das Gefühl der Zusammengehörigkeit in der Lehrerschaft wesentlich vertieft. Sie wurden auch gelesen und sorgsam aufbewahrt. Das kann man heute noch etwa feststellen, wenn es gilt, den Nachlaß eines verstorbenen Kollegen zu ordnen.

Nur einmal erschien kein Jahresbericht, nämlich im Kriegsjahr 1914. Um aber die frühere Relation zwischen Jahreszahl und Nummer wieder herzustellen, erhielt der Bericht 1915 die Doppelnummer 32/33. Dieser brachte die Biographien aller Seminardirektoren bis und mit Conrad, weil im Anschluß an die Kantonalkonferenz dessen 25jähriges Amtsjubiläum gefeiert wurde. Anno 1908, als der Verein 25 Jahre alt geworden war, hat Professor Dr. F. Pieth eine prächtige Darstellung des Schulwesens im alten Graubünden veröffentlicht, und 1933 erschien zum 50jährigen Bestehen die eingangs zitierte und noch oft zu erwähnende Vereinsgeschichte von Paul Conrad.

Dem letzten unserer Jahrbücher, dem neunundfünfzigsten, gab Dr. Martin Schmid noch eine besondere Kostbarkeit mit, die Abschiedsrede, mit der Seminardirektor Wiget im Sommer 1880 seine ersten Lehramtskandidaten entließ. Betitelt: «Aus dem Seminar zu Chur in Graubünden», war sie noch im gleichen Jahr in einer pädagogischen Zeitschrift in Leipzig erschienen, und unsere Seminarbibliothek hatte sie getreulich aufbewahrt.

Wir glauben nicht, daß sich der gute alte Jahresbericht in besserer Art hätte verabschieden können als mit dieser späten Reverenz. Sein Kreis war so gleichsam wieder geschlossen.

Die Kreiskonferenzen

Die Sektionen des Bündner Lehrervereins sind die Konferenz der Kantonschullehrer und die 25 Kreiskonferenzen. Diese sind wohl durchwegs wesentlich älter als er selber, entstanden doch manche vielleicht schon in den dreißiger Jahren. Recht gut orientiert sind wir über die Geschichte der Kreiskonferenz Chur, die am 25. Januar 1853 gegründet wurde. Dieses Datum hat Sekundarlehrer Conrad Schmid in einem Vortrag festgehalten, den er anlässlich ihres fünfzigjährigen Bestehens im Druck erscheinen ließ. Den hundertsten Geburtstag hat sie, inzwischen recht korpulent und etwas unbeweglich geworden, glücklicherweise in aller Stille begangen, denn man ist vereinsgeschichtlichen Daten gegenüber eben nicht allenthalben so aufmerksam wie in unserem gegenwärtigen Kantonalvorstand. Nur wenig jünger als die Churer Konferenz ist die Bezirkskonferenz Albula. Diese hat das hundertjährige Bestehen am 10. Februar 1955 gebührend gefeiert. Ihre Geschichte erzählt Lehrer Franz Capeder im «Bündner Schulblatt», Nr. 2, 1956. Man liest darin, daß sich die Kollegen im Oberhalbstein und im Albulatal vor allem für die Herausgabe von Lehrmitteln in ihrem Idiom einsetzten und daß zähes Bemühen auch den verdienten Erfolg fand.

An den Grenzen der einzelnen Konferenzkreise ist in den letzten Jahrzehnten nichts geändert worden. In früheren Jahren sprach man zwar etwa von einer Teilung der Konferenz Heinzenberg-Domleschg, und 1952 scheint auch in Davos und Klosters so etwas wie eine «jurassische Frage» aufgetaucht zu sein. Die Sache ging dann an den Kantonalvorstand und als Umfrage an die übrigen Konferenzen, und alle nahmen, wie es ihre Pflicht und Schuldigkeit war, dazu Stellung. In der Delegiertenversammlung konnte das Geschäft aber sofort von der Traktandenliste gestrichen werden, weil die Vertreter von Klosters und Davos erklärten, es hätte sich nur um die Frage der rechtlichen Zulässigkeit einer solchen Trennung gehandelt und nicht um ein eigentliches Gesuch, was man allgemein mit erleichtertem Aufatmen zur Kenntnis nahm.

Über die Tätigkeit der Kreiskonferenzen wird schon im Jahrbuch 1885/1886 berichtet, und man bekommt den Eindruck, daß in diesen kleinen Versammlungen, wo jeder den andern kannte, recht eifrig gearbeitet wurde. Die meisten Vorträge wurden von Mitgliedern gehalten, und das war gar nicht so übel. Für den Referenten ergab sich so die Veranlassung, sich in eine bestimmte Frage gründlich einzuarbeiten, und eine Diskussion, die recht oft noch dies oder jenes abzuklären vermochte, kam viel eher zustande, als wenn das Thema von einer Autorität erschöpfend behandelt worden wäre. Manchenorts herrschte jedoch die nicht sehr empfehlenswerte Gepflogenheit, immer die jüngsten Mitglieder zu einem Vortrage zu verdonnern, auch wenn sie noch über keinerlei eigene Erfahrung verfügten.

Die Prättigauer legten für ihre Bezirkskonferenz die folgende Ordnung sogar in den Statuten fest: 1. Konferenz: Der jüngste Lehrer ist Referent und der älteste erster Votant. 2. Konferenz: Der zweitjüngste ist Referent und der zweitälteste erster Votant usw. Da war, wie auch im Jahresbericht 1888 festgestellt wird, das «Mittelalter» wirklich fein heraus.

Selbstverständlich erhielten die der Konferenz angehörenden Referenten keine klingende Entschädigung für ihre Arbeit. Doch wurde uns einmal erzählt, im Lugnez hätte sich der Vortragende nach getaner Arbeit jeweils in den einzigen, im Sitzungszimmer vorhandenen Polsterstuhl setzen dürfen.

Hin und wieder wurden – und werden heute noch – anlässlich der Kreiskonferenzen auch Probelektionen abgehalten. Kollegen, die sich dazu bereitfinden, verdienen sicher besondere Anerkennung.

Mindestens eine der vier oder fünf Tagungen eines Schulwinters wurde in der Regel durch die Umfragen des Kantonalvorstandes beansprucht. Recht oft betrafen diese die Schaffung neuer oder die Umgestaltung bestehender Lehrmittel. Hier war nun jeder Fachmann, und Seminardirektor Conrad hat gelegentlich betont, gerade auf diesem Gebiet sei die Mitarbeit der Konferenzen recht wertvoll gewesen.

Es will uns scheinen, in den letzten Jahren sei es den Vorständen immer weniger möglich gewesen, Referenten aus dem Kreise der Mitglieder zu gewinnen. Schuld daran ist wohl weniger eigentliche Bequemlichkeit als mangelnde Freude an der eigenen geistigen Leistung und eine gewisse Verantwortungsscheu, die man auch unter der Lehrerschaft etwa festzustellen glaubt. So behilft man sich denn eben oft mit solchen auswärtigen Referenten, die gerade zu bekommen sind. Andere Konferenzvorstände

stellen dagegen schon vor Beginn des Schuljahres ein bestimmtes Programm auf und bringen die Arbeit eines Winters in einen inneren Zusammenhang. In neuester Zeit fliegen die Schulmeister immer häufiger so gegen Frühling einmal gemeinsam aus, um Kraftwerkbauten, Verkehrsanlagen oder Fabriken zu besichtigen oder um auswärts Schulbesuche zu machen.

Größere Konferenzen teilen sich für die Behandlung methodischer Fragen gelegentlich nach Schulstufen auf. In Chur hat zum Beispiel eine solche Arbeitsgruppe unter der Leitung von Lehrer Domenic Cantieni eine reichhaltige Stoffsammlung für den Unterricht in der Heimatkunde zusammengetragen.

Recht oft und zuweilen auch lebhaft debattiert wurde im Bündner Lehrerverein über

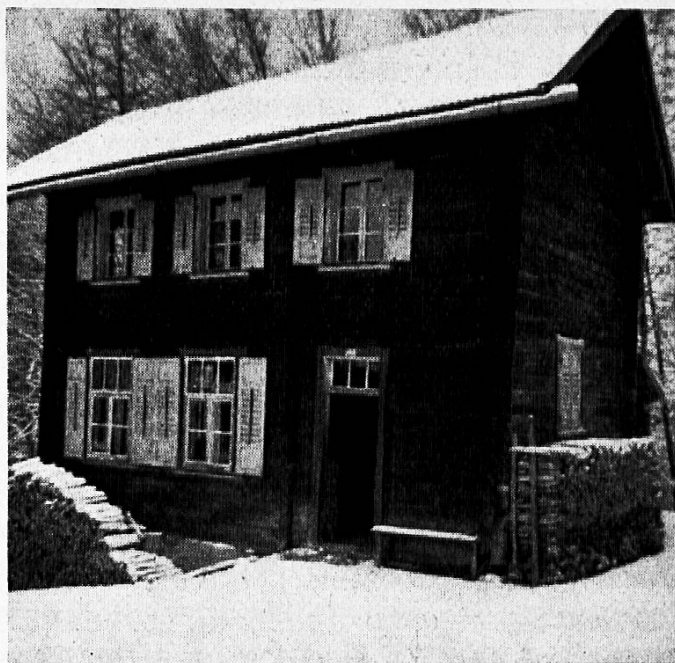
Lesebücher und Rechenhefte

Deren Werdegang bis 1933 hat Paul Conrad auf Seite 43 und folgende seiner Arbeit ausführlich geschildert, und noch ausführlicher soll dies in Malans durch die schon erwähnte Ausstellung geschehen. Trotzdem dürfen vielleicht ein paar Einzelheiten auch hier festgehalten werden.

Fast die ersten in Graubünden erschienenen Schulbücher waren das dritte und das vierte «Vaterländische Lesebuch», die Theodor Wiget und Andreas Florin schon in den achtziger Jahren herausgaben. Allgemein verbindliche kantonale Lehrmittel konnten aber nur auf Grund eines Lehrplanes geschaffen werden, und daher wurde Seminardirektor Conrad bald nach seinem Amtsantritt durch den Erziehungsrat beauftragt, einen Lehrplan für die bündnerische Volksschule auszuarbeiten. Der Entwurf dazu wurde in den Konferenzen besprochen und mußte gegen allerlei Einwände verteidigt werden. Mit wenigen Änderungen wurde er 1894 in Kraft gesetzt. Conrad meint noch rückblickend, sein Altmeister Ziller in Leipzig hätte daran eine helle Freude gehabt. Mit der Ausarbeitung der neuen Lesebücher für die deutschen Schulen wurden Paul Conrad und Professor Andreas Florin betraut. Im Herbst 1898 lagen alle von unten bis oben vor. Sie haben unsern Schulen bis in die zwanziger Jahre hinein gute Dienste geleistet. Besonders schätzte man die vielen Aufgaben für die stille Beschäftigung der Schüler.

Oft angefochten wurden dagegen die *Nibelungen* als Gesinnungsstoff für das dritte Schuljahr. Sie waren schon im Vaterländischen Lesebuch von Wiget enthalten und wurden nach einer heftigen Auseinandersetzung, übertragen von G. Barblan, auch ins Unterengadiner Lesebuch aufgenommen. Conrad verteidigte sie mit Entschiedenheit, obwohl er die Berechtigung einiger Einwände anerkannte, und Dekan Hauri in Davos eilte ihm zu Hilfe. Bis etwa 1910 dürften sie in den meisten deutschen Schulen behandelt worden sein. Bei einer Neuauflage des dritten Büchleins strich man den zweiten Teil der Sage, und wenige Jahre später wurde auch Siegfried selbst sang- und klanglos verabschiedet.

Den Schulanfängern legten Conrad und Florin gleich zwei verschiedene *Fibeln* zur Auswahl vor, eine nach der Schreiblese-, d. h. der synthetischen



Methode, und eine zweite, die mit dem Wort «Ast» begann, nach der Normalwörtermethode. Beide lehrten die eckige deutsche Frakturschrift, ihre Ausstattung ließ viel zu wünschen übrig. 1906 unternahm die Lokalkonferenz Flims einen Vorstoß für die Einführung der Antiqua als Anfangsschrift. Die Delegiertenversammlung stimmte dem Antrag zu. Es wurde aber Urabstimmung verlangt, und in dieser siegte die Fraktur. Als die alten Fibeln endlich 1917 aufgebraucht waren, stellte sich die Frage der Anfangsschrift nochmals, und nochmals wurde sie zugunsten der Fraktur entschieden.

Mit großem methodischem Geschick bauten die beiden Lehrer Chr. Mettier in Chur und Barth. Tschupp in Thusis die neue Fibel auf, und Meister Giovanni Giacometti illustrierte sie. Leider war sie etwas unhandlich und vor allem sehr teuer, und gerade darum hat sie der Lateinschrift den Weg zu unsern deutschen Schulrekruten ungebührlich lange versperrt. Der kantonalen Lehrmittelverwaltung mußte eben daran liegen, noch recht viele dieser Giacometti-Fibeln «an den Mann» zu bringen. So kam es, daß die ganz lebensfremd gewordene Frakturschrift aus den Churer Elementarklassen zum Beispiel erst im Schuljahr 1933/34 verschwand, und heute wird es kaum einen Volksschüler geben, der sie auch nur lesen kann. Seither hat Graubünden auf die Herausgabe einer eigenen deutschen Fibel verzichtet. Die verschiedenen Heftelein der «Schweizer Fibel» können auch uns dienen.

Auch die übrigen Schulbücher von Conrad und Florin, an dessen Stelle später Professor J. B. Gartmann trat, wurden im Laufe der Zeit ersetzt. Das zweite Lesebuch redigierte Lehrer Anton Stohr und schuf ein Werklein, das den kleinen Schülern und ihren Lehrern heute noch viel Freude bereitet, das dritte und vierte betreute Dr. Martin Schmid. Für die folgenden Klassen bearbeitete Dr. Friedrich Pieth den Geschichtsstoff, der jeweils mit dem Leseteil in einem Band vereinigt wurde. Besondere Realien-

bücher, geschaffen durch Professor Hans Brunner, erleichterten und belebten den Unterricht in Geographie und Naturkunde. Die Redaktion der neuesten Lesebücher für das dritte, vierte und fünfte Schuljahr besorgten Übungslehrer Chr. Ruffner und Schulinspektor St. Disch.

Im *Rechenunterricht* wurden bis in die neunziger Jahre hinein die blauen «Churer Hefte» von Leonhard Schmid gebraucht, die braunen von A. Florin lösten sie ab. Sie befriedigten im allgemeinen nicht sehr, da manche Hefte zu viele eingekleidete Aufgaben und zu wenig solche mit nackten Zahlen enthielten. Für die Neugestaltung der Rechenlehrmittel wurde um 1920 ein Preisausschreiben erlassen, das aber nur für die ersten drei Schuljahre einen brauchbaren Entwurf lieferte. Die Bearbeitung der folgenden Hefte übertrug man Andreas Erni, Paul Kieni, Heinrich Caviezel und Georg Schatz. Als diese Hefte wieder aufgebraucht waren, lehrten auch wir Bündner nach dem Stöcklinschen Sachrechnen, kehrten aber nach einigen Jahren wieder zu eigenen Büchlein zurück. Diesmal waren die Lehrer Jakob Hemmi, Alfred Donau, Christian Hartmann und Sekundarlehrer Christian Caviezel die Bearbeiter.

Wollte man die Geschichte unserer kantonalen Lehrmittel erschöpfend behandeln, dürfte man die in italienischer und romanischer Sprache erschienenen nicht vergessen. Wir hoffen aber, in Malans auch solche zu sehen zu bekommen, und dann könnte vielleicht von berufener Seite über ihren Werdegang berichtet werden.

La subvenziun federala a las scoulas primaras

Mit berechtigtem Stolz erinnert Paul Conrad daran, daß es die bündnerische Bezirkskonferenz Inn war, die die erste Anregung gab für die Unterstützung des Primarschulwesens durch den Bund. Die Eingabe der Engadiner, wohl abgewogen und nicht ohne beachtenswerte verfassungsrechtliche Kenntnisse verfaßt, ging an den Vorstand des Bündnerischen Lehrervereins, der die Angelegenheit unverzüglich an den Präsidenten des Schweizerischen Lehrervereins weiterleitete. Es kam dann zu einer Versammlung in Olten. Graubünden war durch Stadtschullehrer Peter Mettier vertreten. Das Postulat der Engadiner wurde zur Sache eines großen Teiles der schweizerischen Lehrerschaft. In der Bundesversammlung reichte Nationalrat Curti eine glänzend begründete Motion ein, und Bundesrat Schenk arbeitete unverzüglich eine Vorlage an die eidgenössischen Räte aus. Diese sah vor, daß an die Kantone Bundesbeiträge für die Förderung des Volksschulwesens von 30, 40 oder 50 Rappen auf den Kopf der Bevölkerung, je nach ihrer Finanzkraft, auszurichten seien. Sie wurde aber von konservativer Seite heftig angefochten, weil man darin ein Hintertürchen für den zehn Jahre zuvor entschieden abgelehnten eidgenössischen Schulvogt sah, und Bundesrat Schenk erlebte ihretwegen manche Anfeindung. Die Beratungen gingen nach seinem Tode im Jahre 1895 weiter, und am 23. November 1902 fand endlich die Volksabstimmung über den Zusatz zu Art. 27 der Bundesverfassung statt, der den Kantonen die sehr willkommenen Zuschüsse zur Förderung der Primarschule in Aussicht stellte. Er wurde mit rund 260 000 gegen 80 000 Stimmen angenommen. Graubünden hat dabei mit 9092 Ja gegen 4228 Nein geholfen. Das erforderliche Bundesgesetz

ließ nicht lange auf sich warten. Die Subvention betrug zuerst sechzig Rappen pro Einwohner, den Gebirgskantonen wurde darüber hinaus noch ein Zuschlag von 20 Rappen gewährt, so daß sich das Treffnis Graubündens schon im ersten Jahre auf rund 80 000 Franken belief. Die Ansätze wurden im Laufe der Zeit verschiedentlich erhöht. Im Jahre 1932 bezog unser Kanton gegen 240 000 Franken, 1957 inklusive Gebirgs- und Sprachenzuschlag rund 470 000 Franken, und unsere alten Kollegen im Unterengadin hatten bestimmt recht, als sie sich von diesem eidgenössischen Goldbächlein eine wesentliche Hilfe für die gedeihliche Weiterentwicklung und die zeitgemäße Ausgestaltung der schweizerischen und der bündnerischen Volksschule versprachen.

Die kantonalen Lehrerkonferenzen

Vielleicht wird sich der aufmerksame Leser, wenn er im Zeitalter des hastigen Überfliegens, des Bilderschauens und des Radiohörens überhaupt noch vorkommen sollte, der Vorschrift in den alten Statuten erinnern, an den Kantonalkonferenzen dürften keine eigentlichen Vorträge gehalten werden, es seien vielmehr Arbeiten im kurz zuvor erschienenen Jahresbericht gründlich zu besprechen. An diese Regelung hat man sich zu Wigets und Conrads Zeiten fast immer und später noch ab und zu gehalten. Wir erinnern uns noch lebhaft an einige solcher Tagungen, deren Verlauf außerordentlich befriedigt hat, so an die von 1917 in Klosters. Pfarrer Benedikt Hartmann, damals in Malans, setzte sich in einem glänzend formulierten Korreferat mit der zwar kurzen, aber inhaltlich reich befrachteten Abhandlung Theodor Wigets über die Aufgabe des Gesinnungsunterrichtes bei Herbart und bei Ziller auseinander. In der Diskussion, auf die sich die Redner hatten vorbereiten können, fiel noch manch gutes Wort. Und dann die unvergeßliche Naturkunde-Konferenz zu Poschiavo im Jahre 1925! Benjamin Barandun, Rodels, besprach und ergänzte die feinsinnige, in die originelle Form von Tagebuchnotizen gekleidete Arbeit von Josias Hartmann in Davos-Platz. Wertvolle Anregung brachte auch die Tagung zu Thusis im Jahre 1936. Referent war damals Professor Dr. Peter Liver, Korreferent Arthur Balzer in Alvaneu, und das Thema hieß Geschichtsunterricht an der Volksschule. Im folgenden Winter wurde dann da und dort, besonders in Thusis und Umgebung, versucht, Themen aus der heimatischen Geschichte (Ritterwesen, Verkehr durch die Viamala, Walser in Tschappina) in der von Dr. Liver angeregten Art zu bearbeiten, und zwar mit durchaus erfreulichem Erfolg. Auch an die Gesangskonferenz auf der Lenzerheide von 1934 mit dem Korreferat von Thomas Dolf erinnern wir uns noch oft und gern.

Überhaupt hat man sich in der Lehrerschaft in früheren Jahrzehnten oft und gern mit Fragen der Unterrichtsgestaltung befaßt, und wenn wir nicht sehr irren, hat Seminardirektor Dr. Schmid einmal festgestellt, gerade die ernsthafte und gründliche Prüfung solcher Probleme hätte unsern Bündner Lehrerverein zu Ansehen im Volke und damit zu schönen Erfolgen geführt. Ganz bestimmt haben indessen auch die Vorträge, die in den letzten Jahren anläßlich der Kantonalkonferenzen gehalten wurden, manche wertvolle Anregung vermittelt; auch sie haben zweifellos ihre Berechtigung.

Die kantonalen Tagungen sind unsern Lehrern lieb; sie möchten sie nicht missen. Das beweist der stets recht gute Besuch. Man bekommt stets den Eindruck, daß die Kollegen, die kurz vorher mit neuem Eifer ein neues Schuljahr begonnen haben, voll guten Willens, wieder etwas zum besten der ihnen anvertrauten Kinder zu lernen, zur Tagung erscheinen. Da hat sich der Vorstand wohl hie und da gefragt, ob sie wirklich auf ihre Rechnung kommen, wenn ihnen nur ein schöner Vortrag, der ja nachher gewöhnlich im «Bündner Schulblatt» zu lesen ist, geboten wird. Er hat darum mit Erfolg versucht, die Versammlungen gelegentlich durch *Ausstellungen* zu bereichern. Es sei nur erinnert an die Ausstellung des Pestalozzianums 1949 in Davos-Platz, die Projektionsapparate 1955 in Flims, die Zeichnungen von Seminarlehrer Ess 1956 in Arosa, die kleine Ausstellung zum Andenken an Paul Conrad und die Lehrmittelschau vom letzten Herbst in Davos-Platz. Und dieses Jahr soll es ja auch in Malans allerlei zu sehen geben!

Besonders gern werden die Teilnehmer dreier Tagungen in Chur gedenken. 1915 wurde das 25jährige Amtsjubiläum Seminardirektor Conrads gefeiert, 1933 war unser Verein fünfzig Jahre alt geworden und 1954 ehrte man in festlicher Versammlung unsere liebe Kantonsschule.

Der Bündner Lehrerverein und die Behörden

In den ersten Jahren wurde jeweils die genaue Zahl der Teilnehmer an den Kantonalkonferenzen ermittelt und dann festgestellt, wie stark die einzelnen Talschaften vertreten waren. Anlässlich der Tagung in Chur vom November 1884 grupperte man die Anwesenden außerdem nach ihren Berufen und publizierte das Ergebnis dann wie folgt: Lehrer 74, Theologen 5, Staatsmänner 0 = 79.

Dieser leise Wink scheint erfolglos geblieben zu sein. Darum wurde der Vereinsvorstand zwei Jahre später deutlicher und beklagte sich im Jahresbericht darüber, daß seine Einladungen an den Erziehungsrat, sich an den Kantonalkonferenzen wenigstens vertreten zu lassen, nicht beachtet werden. Das sei in den übrigen Kantonen anders, und er würde in der persönlichen Teilnahme von Behördemitgliedern «eine moralische Unterstützung von Seite der Autorität» erblicken. Ob und in welcher Weise der alte Erziehungsrat diesem Wunsche der Lehrerschaft Rechnung getragen hat, ist aus den folgenden Berichten nicht zu ersehen. Dagegen reiste der erste Vorsteher des Erziehungsdepartements, Regierungsrat Andrea Vital, schon in seinem ersten Amtsjahre zur Lehrertagung nach Davos.

Seither ist es zur Regel geworden, daß sich der Erziehungschef sowohl zur Delegiertenversammlung als auch zur Kantonalkonferenz einfindet, und die Lehrerschaft freut sich darüber. Recht oft haben die Herren Regierungsräte auch in die Verhandlungen eingegriffen und mehr als einmal gangbare Auswege aus verworrenen Situationen gezeigt. Wenn es auch etwa zu Auseinandersetzungen zwischen dem Lehrerverein und den Behörden gekommen ist, so darf, im ganzen gesehen, von einer durchaus erfreulichen Zusammenarbeit gesprochen und festgehalten werden, daß die Behörden den berechtigten Wünschen der Lehrerschaft immer großes Verständnis und viel Wohlwollen entgegenbrachten.

Das nachfolgende Verzeichnis der *Vorsteher unseres Erziehungsdepartementes* möge beweisen, daß wir ihren Einsatz und ihre Arbeit für das Wohl der bündnerischen Volksschule nicht vergessen wollen. Es amtierten:

1894–1902	Andrea Vital von Fetan
1903–1908	Joh. Peter Stiffler von Davos
1909–1917	Andreas Laely von Davos
1918–1920	Eduard Walser von Seewis i. P.
1920–1926	Christian Michel von Igis
1927–1935	Dr. Robert Ganzoni von Celerina
1936–1941	Dr. Adolf Nadig von Tschierschen
1942–1950	Dr. Rudolf Planta von Susch
1951–1956	Dr. Arno Theus von Felsberg
seit 1956	Dr. Andrea Bezzola von Samaden

Der Kantonalvorstand

Die Mitglieder bis 1933 führt Conrad in seiner Vereinsgeschichte lückenlos auf. Seither amtierten als

Präsidenten:

Seminardirektor Dr. M. Schmid	1922–1936
Professor Dr. R. O. Tönjachen	1937–1945
Sekundarlehrer Hans Danuser	1946–1954
Professor Chr. Patt	1955–1957
Schulinspektor G. D. Simeon	seit 1958

Vizepräsidenten:

Sekundarlehrer Georg Schatz	1928–1940
Schulinspektor Jos. Willi	1941–1945
Schulinspektor Albert Spescha	1946–1954
Schulinspektor G. D. Simeon	1954–1957
Professor Christian Patt	seit 1958

Aktuare:

Sekundarlehrer (seit 1939 Inspektor) Jos. Willi	1928–1940
Schulinspektor Albert Spescha	1941–1945
Lehrer (seit 1953 Inspektor) Gion Duno Simeon	1946–1954
Lehrer Rest Gieri Tschuor	seit 1955

Kassiere:

Musterlehrer Paul Kieni	1922–1940
Lehrer Johann Vonmont	1941–1951
Lehrer Christian Brunold	seit 1952

Beisitzer:

Sekundarlehrer Christian Buchli	1928–1937
Professor Hans Brunner	1938–1951
Professor Dr. Christian Erni	seit 1952

Rechnungsrevisoren unseres Vereins waren während fast des ganzen Vierteljahrhunderts Zeichenlehrer Simon Toscan und Lehrer Anton Stohr. Erst 1957 wurde Kollege Toscan durch Georg Joos ersetzt.

Halten wir nun ein paar Augenblicke inne, um nochmals der inzwischen dahingegangenen Vorstandsmitglieder ehrend zu gedenken; sie haben es alle reichlich verdient.

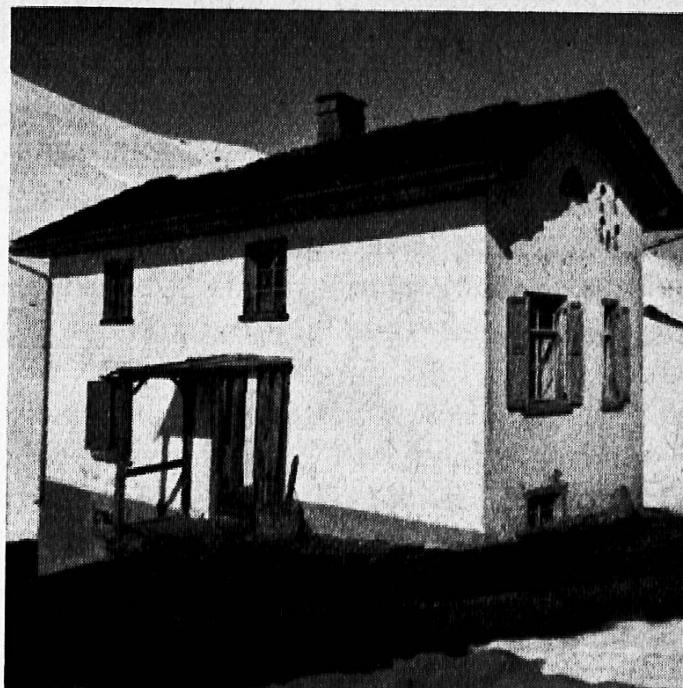
Sekundarlehrer Christian Buchli war einer jener zahlreichen Kollegen, die unsere Walsertäler um die Jahrhundertwende stellten. Sie fanden ihren Wirkungskreis dann recht oft in den größeren Ortschaften des Kantons und im Unterland und zeichneten sich aus durch einen klaren Kopf, große Pflichttreue und eine angriffige Verantwortungsfreude. Als junger Lehrer kam Christian Buchli nach Davos-Glaris und im Jahre 1902 nach Platz. Zuerst war er auch dort Primarlehrer, nachher wurde er an die Sekundarschule berufen. Zehn Jahre lang gehörte er dem Vorstand des Bündner Lehrervereins an, und sein Wort galt etwas, was die beiden Präsidenten Dr. Schmid und Dr. Tönjachen anlässlich seines Hinschiedes kurz nach dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges bezeugten. Mit großem Eifer und viel Erfolg hat er sich in jungen Jahren für das Knabenturnen eingesetzt und später für die Gewerbeschule Davos.

Sekundarlehrer Georg Schatz hat dem Lehrerverein ebenfalls während vieler Jahre in großer Treue gedient als gewandter Aktuar und als vorbildlicher Vizepräsident, auf den man sich verlassen konnte. Er stammte aus Schauenberg bei Cazis, seine Lebensarbeit fand er in Domat/Ems, wo man ihn außerordentlich schätzte. Auch ihm widmete Dr. Schmid herzliche Worte der Anerkennung: «Er wurzelte fest in den Realitäten des Lebens, faßte eine Sache rasch auf, war praktisch in allen Durchführungen... Keine Dienstleistung war ihm zuviel, er war ein treuer Kamerad, wir danken ihm.» Georg Schatz, 1880 geboren, starb nach längerem Leiden im Juli 1957.

Schulinspektor Josef Willi, 1884–1950, war in Lantsch/Lenz daheim. Als junger Lehrer diente er nacheinander einigen Gemeinden seiner engern Heimat. 1915 übernahm er die Leitung der Italienschule in St. Fiden. Diese Aufgabe war nicht leicht, trotzdem fand er noch Gelegenheit, sich an der Handelshochschule St. Gallen weiterzubilden. Dann wurde er Sekundarlehrer in Tiefencastel und hierauf Inspektor des Schulsprengels Albula-Heinzenberg. Sein besonderes Anliegen war der Deutschunterricht in romanischen Schulen, worüber er im Jahresbericht 1926 eine längere Arbeit erscheinen ließ. Er starb infolge eines Schlaganfalles, als er in Thusis seine Schulbesuche machen wollte. Eine dortige Schulklassse unterließ es nicht, sich von ihrem väterlichen Freund mit einem Lied zu verabschieden.

Schulinspektor Albert Spescha durften wir persönlich kennen und schätzen lernen, als er, leider während nur mehr kurzer Zeit, bei der Verwaltung unserer Versicherungskasse mithalf. Im Bündner Lehrerverein war auch er zuerst Aktuar, dann Vizepräsident, und seine Mitarbeiter im Vorstand wußten, daß sie an ihm einen offenen, klugen und unbedingt zuverlässigen Kollegen besaßen. Was Albert Spescha für sein geliebtes Oberland, seine sursilvanische Schule und ihre Lehrer geleistet hat, ließe sich nicht so leicht aufzählen. Auch im Vorstand des Oberländer Bauernvereins arbeitete er eifrig mit. Am Ostersonntag des Jahres 1954 trug man ihn in Danis zu Grabe. Im langen Trauerzuge fehlte wohl kein einziger Lehrer seines großen Inspektoratsbezirkes.

Unserm *Musterlehrer Paul Kieni* verdankt die große Mehrheit der heute



im Kanton amtierenden Lehrer die Einführung in die Methodik und die Unterrichtspraxis. Ganze sechsundzwanzig Jahre lang leitete er die Seminarübungsschule allein, eine Aufgabe, die seine Kräfte über Gebühr beanspruchte und vorzeitig aufbrauchte. Er hat sie aber gemeistert, diese Aufgabe, und zwar in vorbildlicher Art. In seinen karg bemessenen Freistunden mühte er sich oft für unsern Lehrerverein, dessen Kasse er von 1922 bis 1940 betreute. Außerdem schrieb er eine ganze Reihe methodischer Abhandlungen für den Jahresbericht und das «Bündner Schulblatt», zuletzt auch eine gründlich durchgearbeitete Geschichte seiner Muster-schule. Sein restloser Einsatz für alles, was er als gut und notwendig erachtete, verdient heute noch Anerkennung und herzlichen Dank.

Vom «Bündner Schulblatt»

Den allerersten Vorläufer unseres «Bündner Schulblattes» darf man wohl erblicken in den «Pädagogischen Blättern», herausgegeben für die Volksschullehrer des Kantons Graubünden von Seminardirektor Zuberbühler, Musterlehrer Caminada und Stadtschullehrer Schlegel. Sie erschienen 1860 in der Grubenmannschen Buchhandlung in Chur. Doch klagten sie schon im zweiten Jahrgang über mangelndes Interesse unter der Lehrerschaft und gingen im dritten trotz ihres gediegenen Inhaltes ein.

Mit einigem Recht als Schulblatt ansprechen könnte man sodann das von Dr. M. Schmid im Jahresbericht 1925 besprochene Monatsschriftchen «Schule und Haus», das 1879 bei Chr. Senti in Chur erschien. Es entwickelte ein hübsches Programm und versicherte sich der Mitarbeit angesehener Pfarrer und Lehrer, brachte auch Berichte über außerkantonale Schulsynoden und sogar eine «Pädagogische Rundschau» über ganz Europa. Trotzdem erlosch sein Lebenslichtlein ebenfalls sehr bald.

Im Jahre 1882 gründete Theodor Wiget die «Bündner Seminarblätter». Sie sollten ein Bindeglied zwischen dem Seminar und den jungen Lehrern sein und zugleich unter den älteren Kollegen für die Lehre Zillers werben. Bald wies die Zeitschrift eine Reihe hervorragender Mitarbeiter auf. Sie fand auch in unseren Südtälern Eingang, wo Wiget, der des Italienischen mächtig war, gelegentlich Schulen besuchte und Methodikkurse leitete. Die «Bündner Seminarblätter» wurden 1891 mit der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vereinigt, aber auf Wunsch der bündnerischen Lehrerschaft von 1895 bis 1902 durch Paul Conrad wieder herausgegeben.

Ein «Amtliches Schulblatt» wurde laut Jahresbericht 1893 durch die Konferenz Herrschaft-Fünf Dörfer gewünscht. Die Anregung ging dann als Umfrage an die übrigen Konferenzen. Deren große Mehrzahl «spricht sich mehr oder weniger entschieden für das Projekt aus, die einen allerdings in einer Art, die der Ablehnung nicht unähnlich sieht. So schreibt ein Berichterstatter, daß die Herausgabe eines solchen Blattes ‚zwar kein Unglück‘, aber doch nicht dringendes Bedürfnis und daher nicht streng notwendig sei.» Eine Prüfung der Angelegenheit durch den Erziehungsrat erschien wünschenswert, doch hörte man nachher nur noch, daß sie anläßlich einer Kantonalkonferenz als nicht dringlich bezeichnet und darum nicht weiter verfolgt wurde.

Etwa dreißig Jahre lang wurde dann, soweit wir sehen, nicht mehr von einem bündnerischen Schulblatt gesprochen, vielleicht weil Paul Conrad seit 1902 Mitredaktor der «Schweizerischen Lehrerzeitung» war und diese auch in Graubünden recht viele Leser zählte. Den nächsten Vorstoß unternahm ein einzelner Kollege, dessen Name nicht bekanntgegeben wurde. Seine Anregung ging dahin, der Jahresbericht sei statt als Broschüre in Zukunft in einigen Lieferungen herauszugeben. Wieder wurden die Konferenzen um ihre Meinung befragt, und die eingegangenen Berichte ließen beinahe den Schluß zu, daß die Mehrheit der Lehrerschaft für die neue Regelung zu haben sei. Der Vorstand seinerseits verzichtete auf einen Antrag. In der Delegiertenversammlung von 1925 in Poschiavo wurden dann sowohl die Erweiterung oder Teilung des Jahresberichtes als auch die Herausgabe eines besondern Schulblattes eindeutig abgelehnt.

Erst im Jahre 1941 glückte die Sache. Sie wurde durch den damaligen Vereinspräsidenten Dr. R. Tönjachen wieder aufgegriffen. Im Jahresbericht nannte er die Gründe, die für ein «Pädagogisches und amtliches Schulblatt» sprachen, und die Delegiertenversammlung in Chur beschloß in seinem Sinne.

Die erste Nummer unseres «Bündner Schulblattes» erschien im Februar 1942. Wie der Vereinsvorstand schreibt, möchte es:

«Die Teilnahmslosen zur Teilnahme und Mitarbeit ermuntern,
den Schaffensfreudigen ein geeignetes Betätigungsfeld verschaffen,
das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Bündner Lehrerschaft stärken,
das Standesbewußtsein des Lehrers heben,
jung und alt, Vorgesetzte und Untergebene in arbeitsfreudiger Pflichterfüllung einander näherbringen.»

Die Redaktion des amtlichen Teiles wurde dem Sekretariat des Erziehungsdepartementes übertragen, die des pädagogischen Teiles an Seminar-

direktor Dr. M. Schmid, der sie bis und mit 1945 besorgte. Seither zeichnet für diesen Teil der jeweilige Vereinsvorstand.

Die Seiten mit den Inseraten betreut gegenwärtig Sekundarlehrer J. P. Gansner. Mit dem Erscheinen des vorliegenden Heftes beginnt unsere Zeitschrift schon das achtzehnte Lebensjahr. Was die ersten vierzehn Jahrgänge brachten, hat der Vereinsaktuar Rest Gieri Tschuor in der Februarnummer 1956 zusammengestellt, hübsch nach Sachgebieten geordnet. Die folgenden Inhaltsverzeichnisse findet man in den Heften Nr. 1/1957 und Nr. 2/1958.

Wir haben sie alle vor uns, diese grauen Hefte mit dem bald heller, bald dunkler blauen Rücken. Wenn man darin blättert, erkennt man staunend, wieviel an Aufmunterung, Belehrung und Anregung sie in unsere Schulstuben hineintragen durften. Die gute Tradition des Jahresberichtes fortsetzend, gedenkt die letzte Nummer eines Jahrganges jeweils der Dahingegangenen. Außerdem bereitet sie die kommenden Tagungen vor und berichtet über die Tätigkeit der Kreiskonferenzen. Immer wieder werden Sondernummern geschaffen, die ein bestimmtes Schulfach oder irgendein Sachgebiet möglichst allseitig beleuchten und die oft auch außerhalb unserer Kantons Grenzen Beachtung finden. Die Kreuzworträtsel, die eine Zeitlang mehr oder weniger regelmäßig mitliefen, vermissen wir weniger als die «Ecke des Schulrates». Sicher wäre es wertvoll, wenn sich ab und zu auch Vertreter der Schulbehörden zur Mitarbeit bereit fänden.

Wir alle aber, Junge und Ältere, wollen unser Schulblatt aufmerksam lesen, es verdient dies. Wir wollen uns nicht hinter die einfältige Ausrede verschanzen, wir hätten keine Zeit dazu, denn Zeit für etwas Rechtes hat man immer, wenn man sie nicht mit Belanglosem vertrödelt.

Weitere Schriften des Bündner Lehrervereins

Außer seinen Jahresberichten und dem «Bündner Schulblatt» hat unser Verein im Laufe der Zeit vier größere Arbeiten einzeln herausgegeben und sie allen Mitgliedern kostenlos zugestellt. Dies sind:

1. «*Aus dem Leben und Wirken Heinrich Pestalozzis*» von Paul Conrad. Die stattliche Broschüre enthält die Vorträge, die Seminardirektor Conrad im Januar und Februar 1926 im Rahmen der Frauenbildungskurse Chur hielt. Sie erschien im Oktober des gleichen Jahres und fand, obschon sich damals auch noch manche andere Autoren mit Pestalozzis Leben und Wirken befaßten, Beachtung in der Fachpresse.

2. «*Jugend und Völkerfriede*» von Dr. B. Caliezi, erschienen 1931. Prof. Dr. Caliezi wollte dem gleichen Ziele dienen wie der Vortrag von Professor E. Bovet anlässlich der Kantonalkonferenz von 1928 in Landquart, nämlich der Vertiefung der Völkerbunds-idee und ihrer Pflege in der Schule. Das Heft enthält am Schluß die Satzung des Völkerbundes.

3. «*Donat von Vaz*», nach der gleichnamigen Erzählung von Silvia Andrea für die Schule bearbeitet von Silvia Conrad, damals Lehrerin in Masein. Angeregt wurde diese kleine Biographie durch die Forderung von Prof. Dr. Liver nach einer kindertümlicheren Gestaltung des Geschichtsunterrichtes. Sie wurde 1937 herausgegeben und in unseren Schulen oft erzählt oder vorgelesen.

4. «Beiträge zu einer Davoser Schulgeschichte». So nannte Paul Conrad die letzte seiner vielen gediegenen Publikationen und betonte ausdrücklich, daß es sich nur um «Beiträge» handle. Die Arbeit enthält denn auch wirklich eine große Zahl sehr interessanter Einzelzüge, unterläßt es aber nie, diese in größere Zusammenhänge einzureihen. Wir erhielten sie im Herbst 1938.

Knabenhandarbeit und Arbeitsprinzip

Vor uns liegt eine heute noch lesenwerte Arbeit, überschrieben «Fünfzig Jahre im Dienste der Volksschule». Es ist die 1936 erschienene Geschichte des Schweizerischen Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform von Dr. h. c. Eduard Oertli. Sie erzählt, daß im Winter 1882/83 in der Schweiz zum erstenmal Handfertigungsunterricht für Knaben erteilt wurde, und zwar in Basel. Und schon im folgenden Herbst, also ebenfalls vor 75 Jahren, machte auch Chur mit. Inspektor Engelhard Brügger schreibt darüber: «Ich habe die neuerrichtete Knabenarbeitsschule in Chur am 15. Februar von abends vier Uhr an besucht. Die jungen Leute, etwa vierzig an der Zahl, worunter ein paar Seminaristen, werden abteilungsweise in der Buchbinderei, Kartonnage und in der sogenannten Laubsägerei betätigt. Einige Lehrer der Stadtschule, damals die Herren Jeger, Davaz und Brunold, führten die Aufsicht. In der Buchbinderei und Kartonnage gab Herr Ratsherr Eblin Anleitung. Auf mich hat diese Betätigung der jungen Leute einen recht günstigen Eindruck gemacht, indem sie, soweit ich wahrnehmen konnte, emsig und mit Lust und Freude in ihrem Fache arbeiteten.»

Bei Dr. Oertli lesen wir über diesen Anfang und wie es dann weiterging: «Unabhängig von Basel wurde 1883 in Chur eine Knabenhandarbeitsschule ins Leben gerufen. Die erste Anregung ging von J. von Planta aus. Er wandte sich an Lehrer Aebli, der in der Gemeinnützigen Gesellschaft Chur über die Knabenhandarbeit referierte. Planta ließ auf seine Kosten ein Lokal ‚Zufriedenheit‘ dafür einrichten und bezahlte die Werkzeuge, die Heizung und die Beleuchtung. Die Gemeinnützige Gesellschaft unterstützte die Schule mit einem Beitrag, ebenso die Stadt Chur. Die Schüler bezahlten das Material. Das Lehrpersonal bestand im Winter 1883/84 aus Dilettanten. 1884 machte Lehrer S. Hößli in Chur den Kurs in Basel mit. Die Lehrer wurden für die erteilte Unterrichtsstunde mit rund 50 Rappen entschädigt. J. von Planta stellte später der Schule noch zwei Lokale zur Verfügung, ‚Chalet‘ und ‚Biergarten‘. Der Unterricht erstreckte sich auf Kartonnage, Schreinerei und Laubsägen. Wie anderwärts, blieben auch in Chur die Schulbehörden in abwartender Stellung.»

Der Lehrerbildungskurs in Basel, den Samuel Hößli mitmachte, war der allererste seiner Art und zählte vierzig Teilnehmer aus zehn Kantonen. Der neunte Kurs fand 1893 in Chur statt. Hier waren es schon 122 Teilnehmer; gelehrt wurden Kartonnage, Hobeln und Schnitzen. Wenn wir uns nicht irren, amtierten als Kursleiter auch die beiden Churer Samuel Hößli und Andreas Trepp.

Die Sache scheint dann ziemlich rasch vorwärtsgegangen zu sein. 1901 wird berichtet, nun hätten schon 50 Bündner Lehrer solche schweizerische Kurse besucht, und in diesem Jahre kam die Knabenhandarbeit auch anläßlich der Kantonalkonferenz vom 23. November in Chur zur Sprache.



Neues Schulhaus Disentis-Segnes. (Photo J. Geiger, Flims.)

Die Arbeit im Jahrbuch hatte Konviktvorsteher N. L. Gisep geliefert; erster Votant war Andreas Trepp, den wir noch in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts mit jugendlichem Eifer in der Kartonnagewerkstatt hantieren sahen.

Um 1900 setzten sich namentlich deutsche Schulreformer für das sogenannte *Arbeitsprinzip* ein, das jedem Tun der Schüler den Charakter möglichst selbständiger Arbeit geben und daher in allen Schulfächern zu seinem Rechte kommen wollte. Die schweizerischen Lehrerbildungskurse nahmen sich dieser Bestrebungen an und führten seit 1909 neben den rein technischen auch sogenannte didaktische Kurse durch, die die praktische Anwendung dieser neuen Grundsätze zeigen. Seminardirektor Conrad betonte, daß diese eigentlich nur eine Vertiefung und Weiterentwicklung der Zillerschen Erziehungs- und Unterrichtslehre seien, und ließ im Jahresbericht 1912 eine grundlegende Arbeit über das Arbeitsprinzip erscheinen. Sie wurde anlässlich der Kantonalkonferenz in Thusis besprochen, wo Sekundarlehrer Ludwig Martin, der spätere Schulinspektor, das Korreferat hielt. Die Verhandlungen hatten zweierlei zur Folge. Einmal wurden für die Kantonsschule eine Reihe von Schülermikroskopen angeschafft und die Seminaristen erstmals im Frühling 1913 in deren Gebrauch eingeführt, und zweitens tat man, was bei passenden und unpassenden Gelegenheiten immer wieder getan wird: man setzte eine Kommission ein, die Arbeitsschulkommission, die von Inspektor Martin präsiert wurde. Diese berichtete in einigen Jahrbüchern, zuletzt 1927, über ihre Tätigkeit, doch sind ihre Ausführungen ein wenig auf den Ton gestimmt, daß sie als Kommission eigentlich nicht gerade viel zur Verbreitung des Arbeitsschul-

gedankens tun könne; entscheidend seien die Einsicht und der gute Wille des einzelnen Lehrers.

Trotzdem kamen die Selbstbetätigung und das freudige Mitschaffen der Kinder auch in unsern Schulen immer mehr zur Geltung. Dafür boten schon der Methodikunterricht und die Einführung in die Unterrichtspraxis durch J. B. Gartmann, Paul Kieni und ihre Nachfolger alle Gewähr. Auch erschienen im Jahresbericht und im «Bündner Schulblatt» ab und zu wohl-durchdachte Lektionsskizzen, und endlich fand alljährlich ein Schärlein junger, arbeitsfreudiger Kollegen den Weg zu den schweizerischen Lehrerbildungskursen.

In Chur wurde erst 1926 wieder ein solcher durchgeführt. Kursdirektor war Stadtschullehrer J. Hermann, die Zahl der Teilnehmer betrug 117.

Im Sommer 1945, als Chur wieder Kursort war, fanden sich deren 532 ein, darunter über 180 Bündner, sozusagen jeder vierte der im Kanton amtierenden Lehrer. Diesmal gab es schon 14 verschiedene Einzelkurse. Was da alles zu lernen war, kann man in den Berichten nachlesen, die in der Novembernummer 1945 des «Bündner Schulblattes» gesammelt wurden. Unsere Gäste waren des Lobes voll über den Verlauf des durch Claudio Gritti geleiteten Kurses.

Dieser gab dann auch den Anstoß zur Gründung der Sektion Graubünden des Schweizerischen Vereins für Handarbeit und Schulreform. Deren Präsident war bis vor kurzem Übungslehrer Chr. Ruffner, jetzt ist es Lehrer Toni Michel. Die Sektion hat sich die Durchführung kantonaler Kurse von kürzerer Dauer zur Aufgabe gemacht. Diese finden gewöhnlich im Herbst vor Schulanfang statt und werden besonders von solchen Kollegen geschätzt, die sich mitten im Sommer nicht frei machen können. Auch können sie sich den Wünschen, die in einzelnen Talschaften etwa geäußert werden, weitgehend anpassen.

Vom 14. Juli bis zum 9. August 1958 beherbergte Chur den 67. und bisher größten schweizerischen Lehrerbildungskurs. Er zählte 932 Teilnehmer, darunter 170 Bündner und 32 Kollegen aus dem benachbarten Fürstentum Liechtenstein. Der Kursdirektor, Lehrer Toni Michel, hatte nicht weniger als 34 Einzelkurse, von welchen 13 sogar doppelt geführt werden mußten, zu organisieren. Unter den Kursleitern befand sich als einziger Bündner unser derzeitiger Vizepräsident, Professor Christian Patt, der seine elfköpfige Gruppe während 14 Tagen im Fidelbau unterwies. Sicher sind auch diesmal alle Kursteilnehmer hochbefriedigt und mit neuer Arbeitsfreude in ihre Schulstuben zurückgekehrt.

Immer mehr in den Dienst der Entbindung gestaltender Kräfte, wie man das Arbeitsprinzip in Anlehnung an einen deutschen Pädagogen vielleicht nennen darf, stellen sich auch unsere

Mädchenarbeitsschulen

und so dürfen wir an dieser Stelle wohl auch von ihnen erzählen. Wir folgen dabei zunächst den Ausführungen von Seminardirektor Dr. Schmid im Jahresbericht 1940.

Eine Mädchenarbeitsschule taucht in Graubünden erstmals 1846 auf. 1867 widmet Seminardirektor Largiadèr dem Unterricht in weiblichen

Handarbeiten eine besondere Schrift, und 1876 hielt, wie schon bemerkt, Fräulein Michael, Institutsvorsteherin in Thusis, anlässlich der dortigen Kantonalkonferenz einen Vortrag über den methodischen Handarbeitsunterricht in der Volksschule. Jene Versammlung beschloß dann, eine Eingabe an den Erziehungsrat zu richten und darin die Veranstaltung von Kursen zur Heranbildung von Arbeitslehrerinnen vorzuschlagen. Der erste solche Kurs wurde 1880 in Chur durchgeführt und dauerte vier Wochen. Leiterin war Elisabeth Weißenbach aus Bremgarten, die Pionierin auf dem Gebiete der Mädchenbildung. Weitere Arbeitslehrerinnenkurse, deren Dauer man immer wieder verlängerte, fanden in den nächsten Jahren bald da, bald dort statt, später wurden sie der Bündner Frauenschule eingegliedert. Außerdem hatte bis 1920 das Seminar die Pflicht, seine Schülerinnen auch zu Arbeitslehrerinnen auszubilden, eine Regelung, die man vor allem im Hinblick auf die Verhältnisse im Misox und im Calancatal getroffen hatte.

Der BLV scheint sich in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens nicht groß um die Mädchenarbeitsschule gekümmert zu haben. Erst im Jahresbericht 1916 finden sich zwei einschlägige Arbeiten, eine von Zeichenlehrer Simon Toscan, die andere von Frau Elise Monsch-Thürr. Dann hört man wieder lange nicht mehr viel.

In den allermeisten Bündner Schulen wurden die Mädchen damals wöchentlich nur einen halben Tag lang, also nur während drei Stunden, in Handarbeiten unterrichtet, und das war entschieden zu wenig. Im Jahre 1936 verlangten die Arbeitslehrerinnen darum, daß ihnen für die Schülerinnen von der fünften Klasse an mindestens viereinhalb Wochenstunden eingeräumt werden. Die damalige Präsidentin ihres Vereins, Fräulein Elsa Conrad, vertrat diese Forderung mit aller Entschiedenheit und großem Geschick. Sie fand allmählich auch Verständnis dafür. Der Lehrerverein widmete den Jahresbericht 1939 der Mädchenbildung im allgemeinen und dem Handarbeitsunterricht im besondern. Das Postulat der Arbeitslehrerinnen ging als Umfrage an die Kreiskonferenzen, und die Delegiertenversammlung von 1940 in Ilanz stimmte ihm sozusagen einhellig zu. Zu reden gab eigentlich nur die Frage, wie man diese Mehrzeit im Stundenplan unterbringen könnte.

Am 18. Juli 1941 hieß der Kleine Rat das durch den BLV unterstützte Gesuch der Arbeitslehrerinnen gut, und die neue Regelung mußte in allen Schulen durchgeführt werden. Nachdem sie sich während zwei Jahren bewährt hatte, gab Fräulein Conrad ihrer Freude darüber in der «Schulblatt»-Nummer vom Oktober 1943 beredten Ausdruck. Durch die Volksabstimmung vom 13. Oktober 1946 wurde dann nicht nur die Besoldung der Lehrer, sondern auch die der Arbeitslehrerinnen in befriedigender Weise geregelt.

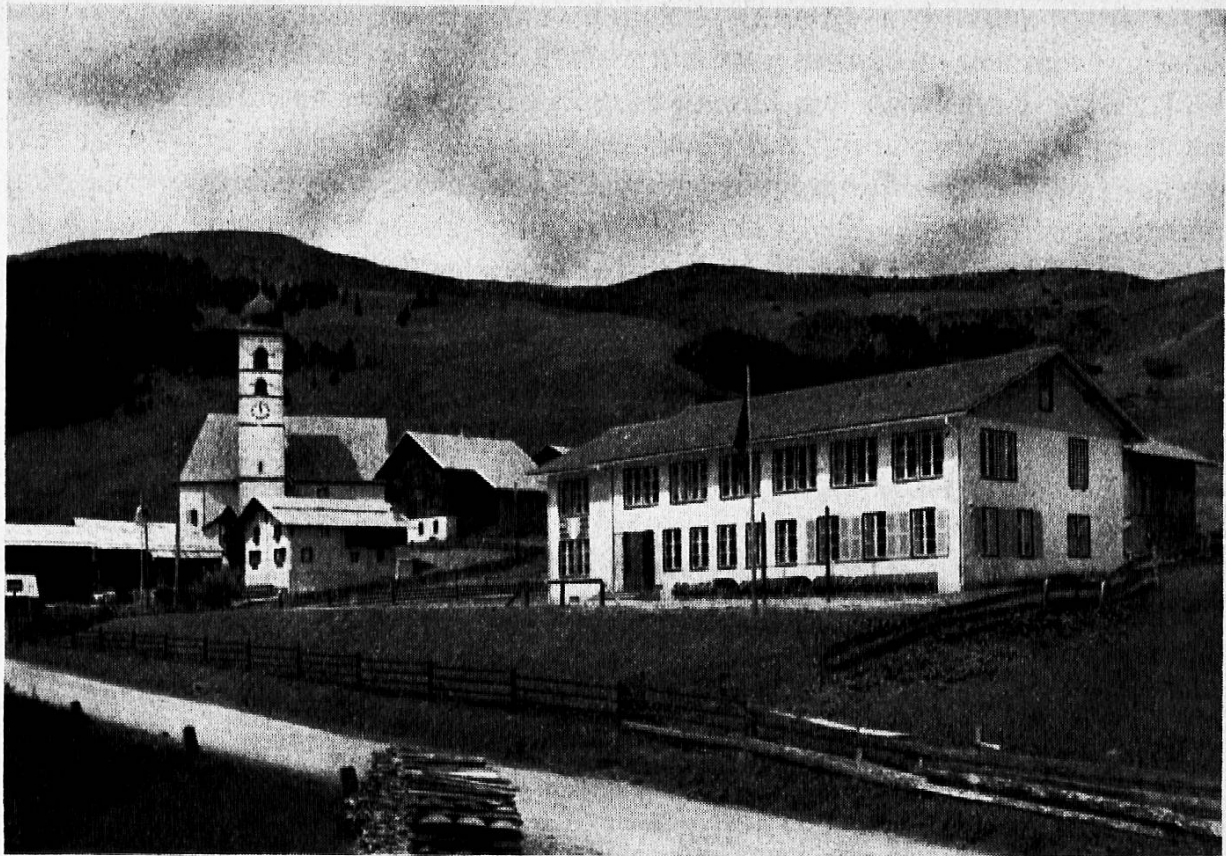
Die Beziehungen ihres Verbandes zum BLV sind seit 1940 wesentlich enger geworden. Das «Bündner Schulblatt» bringt hin und wieder willkommene Beiträge von Arbeitslehrerinnen, an den Jahresversammlungen läßt man sich gegenseitig vertreten, und das ist sicher richtig.

Auch unsere Hauswirtschaftslehrerinnen haben sich zu einem Verein zusammengeschlossen, und mit diesem hält es der BLV gleich wie mit dem der Arbeitslehrerinnen.

Jeder Schweizer, der sich in den Jahren 1875 bis 1914 zur Rekrutenaushebung einzufinden hatte, wurde nicht nur auf seine Gesundheit und körperliche Tüchtigkeit hin untersucht, sondern mußte sich auch einer Schulprüfung in den Fächern Lesen, Aufsatz, Rechnen und Vaterlandskunde unterziehen. Die Noten, die er sich darin erwarb, trug ihm ein Experte in sein neues Dienstbüchlein ein. Sie wurden dann statistisch sehr gründlich verarbeitet. Nach den Ergebnissen erstellte man alljährlich die Rangordnung der einzelnen Kantone, und endlich hielt man deren Fort- oder Rückschritte sogar zeichnerisch fest. So eine graphische Darstellung für die Jahre 1880 bis 1889 enthält zum Beispiel der Jahresbericht 1889, und gleich daneben eine zweite Zeichnung, woraus zu ersehen ist, in welchem der 14 bündnerischen Bezirke in jenen Jahren am besten gelesen und gerechnet, wo die besten Aufsätze geschrieben und wo die meisten vaterlandskundlichen Fragen richtig beantwortet wurden. An der Rangordnung der Kantone finden wir Graubünden 1880 an siebenter, 1888 aber erst an 18. Stelle.

Diese Art der Rekrutenprüfungen und die Publikation der Ergebnisse stachelte den Ehrgeiz der Kantone, ihrem Schulwesen die nötige Aufmerksamkeit zu schenken, mächtig an und förderte insbesondere den Ausbau der Fortbildungsschulen. Anderswo richtete man bloß Vorbereitungskurse für die stellungspflichtige Mannschaft ein, wo dann gehörig gedrillt wurde. Paul Conrad berichtet, im Jahre 1906 hätte auch der damalige bündnerische Erziehungschef solche Kurse einführen wollen, und zwar ohne die Lehrerschaft zuvor um ihre Meinung zu befragen. Im Jahresbericht erschien gegen dieses Vorhaben ein geharnischter Artikel von Sekundarlehrer Georg Zinsli, der zur Folge hatte, daß die Delegiertenversammlung in Bergün «den regierungsrätlichen Rekruten-Wiederholungskursen ein Begräbnis erster Klasse» bereitete.

Zu befriedigen vermochten jene Prüfungen, die fast ausschließlich das gedächtnismäßige Wissen, nicht aber die Denkfähigkeit der jungen Leute erfassen konnten, je länger, je weniger, und man vermißte sie daher nicht, als sie dem ersten Weltkrieg zum Opfer fielen. Erst 1927 unternahm der Bundesrat einen Vorstoß, um sie, allerdings in anderer Form, wieder einzuführen; der Nationalrat wollte aber nichts davon wissen. Dann kamen die bösen dreißiger Jahre, wo sich auch bei uns unschweizerische Tendenzen abzuzeichnen begannen. 1937 forderte der große Schweizerische Lehrertag in Luzern mit allem Nachdruck vermehrten staatsbürgerlichen Unterricht und zugleich die Wiedereinführung von Rekrutenprüfungen, die aber ganz anders zu gestalten seien als die frühern und erst während der Rekrutenschule abgenommen würden. Auf einzelnen Waffenplätzen machte man Versuche mit solchen Prüfungen, und seit 1940 werden sie allgemein durchgeführt. Wie man sie anlegt, schildern Prof. Dr. Caliezi im Jahresbericht 1940 und Prof. Hans Brunner, H. Tgetgel, Dr. K. Lendi und Chr. Simmen im «Bündner Schulblatt», Nr. 3, 1943. Im August-Heft 1944 berichtet Dr. Gerhard Simmen über die unsern Kanton betreffenden Prüfungsergebnisse. In den letzten Jahren wurden die gesamtschweizerischen Resultate nach ganz verschiedenen Gesichtspunkten verarbeitet. Die Pu-



Neues Schulhaus Lumbrein. (Photo J. Geiger, Flims.)

blikationen darüber lassen jedoch keinerlei Rangordnung der Kantone aufstellen, gestatten aber sehr interessante Einblicke in den Stand unseres Volksschulwesens.

Der Begriff *staatsbürgerlicher Unterricht* wurde unseres Wissens erst in den Kriegsjahren 1914 bis 1918 geprägt. Kurz vorher reichte der Zürcher Ständerat Wettstein eine Motion ein, die verlangte, die jungen Leute sollten gründlicher als bis anhin in das Wesen unseres Staates eingeführt werden. Dieses Begehren wurde durch Bundesrat Calonder entgegengenommen und weitgehend zu dem seinigen gemacht. Es fand im ganzen Lande ein lebhaftes Echo, allerdings nicht lauter Zustimmung. Natürlich hat sich auch der Bündner Lehrerverein mit der Sache befaßt. Im Jahresbericht 1916 liest man darüber eine tapfere, durch eindeutige Stellungnahme sich auszeichnende Arbeit von Sekundarlehrer Georg Zinsli, Sta. Maria, die dann in Schuls besprochen wurde. Korreferent war Prof. Dr. Pieth; die außerordentlich lebhafteste Diskussion drehte sich zwar mehr um den Geschichtsstoff in den Lesebüchern als um das eigentliche Thema.

In den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg sah man im staatskundlichen Unterricht mit Recht einen wesentlichen Teil der *geistigen Landesverteidigung*. Auch diesmal machte der BLV gern mit. Die Delegierten wurden in Davos 1937 über Staatsbürgerkunde, militärischen Vorunterricht und die postulierten Rekrutenprüfungen durch Prof. H. Brunner gründlich orientiert, und im folgenden Winter besprach man diese Bestrebungen in fast allen Kreiskonferenzen. Im Herbst 1938 hörten wir in Maienfeld ein Re-

ferat über Schweizer Jugend und Schweizer Geist von Dr. A. Oeri aus Basel. Auch die Abhandlung von Sekundarlehrer Baumgärtner, Davos-Platz, über Erziehung zur Demokratie bleibe nicht unerwähnt. Besonders eindrücklich aber waren zwei einschlägige Vorträge, die *Professor Dr. Karl Meyer* aus Zürich, der begeisterte und unerschrockene Kämpfer für eine wahrhaft schweizerische Geisteshaltung, im Schoße der Sektion Graubünden des Schweizerischen Lehrervereins hielt, und zwar 1935 in Samaden über die damalige Lage der Demokratie und 1936 im «Steinbock»-Saal in Chur vor rund 300 Zuhörern über die Schweiz als Nationalitätenstaat.

Die Erziehung der Schüler zu guten Schweizern und Schweizerinnen ist auch nach dem Kriege ein ernstes Anliegen der bündnerischen Lehrerschaft geblieben, und daher hat sie sich über den gediegenen Vortrag von Dr. Fritz Bürki, Schulinspektor, Bern, anlässlich der Tagung von 1951 gefreut.

Erzählen wir noch ein bißchen von einer Angelegenheit, die unsere Gemüter während einigen Jahren nicht wenig erregt hat, von der

Hulligerschrift

Über schlechte Schulschriften hat man sicher schon immer geklagt, und besonders laut wohl gerade nach dem ersten Weltkrieg. Da machte sich der Basler Zeichenlehrer Paul Hulliger daran, die einzelnen Buchstabenformen neu zu gestalten, und, was wichtiger war, aber oft übersehen wurde, eine neue Methode für den Schreibunterricht auszuarbeiten. Bald wurden in Basel sowohl Schrift als auch Schreibmethode allgemein eingeführt, und die Neuerungen fanden weitherum großes Interesse. Einer der ersten, die in Graubünden darauf aufmerksam machten, war Pfarrer Dr. Benedikt Hartmann. Er tat es durch einige Artikel im «Freien Rätier». Die Angelegenheit wurde eifrig weiterbesprochen, und 1930 lud der Kantonalvorstand Paul Hulliger ein, anlässlich der Tagung in Zuoz zu sprechen über Schriftform, Schriftunterricht und Schriftanwendung. Der Vortrag scheint gefallen zu haben, und «die Begeisterung für die neue Schrift war groß», bemerkte der Vereinsaktuar in seinem Bericht. Es wurde dann die übliche Umfrage an die Konferenzen erlassen. Da sich die romanisch- und italienischsprechenden Kollegen von vornherein mehr oder weniger distanzierten, gingen nur fünfzehn Antworten ein. Sozusagen alle wünschten durch Kurse in das neue Schreiben eingeführt zu werden. Der erste fand im Frühjahr 1932 in Chur statt und wurde durch Herrn Hulliger persönlich geleitet. Kurz nachher stellten Seminar und Übungsschule auf die neue Schrift um. Den Churer Lehrern erteilte Prof. Dr. Soliva 1933 einen sehr gründlichen Einführungskurs. Die neue Schrift wurde auch in Davos-Sertig, Arosa, Sils i. D. und im Constantineum in Chur gelehrt. Diese Schulen galten als «vorläufige Beobachtungsposten offiziellen Charakters». Der Churer Stadtschulrat wollte von Hulliger zuerst noch nichts wissen, sondern erklärte eine durch Lehrer Florian Tschurr ausgearbeitete, einfache, aber sehr gefällige Lateinschrift als verbindlich. Im Kanton wurde aber da und dort tüchtig «gehulligert», und der Jahresbericht 1934 bringt eine lange Reihe günstig lautender Urteile von Lehrkräften, Schulinspektoren

und Eltern. 1937 wird berichtet, daß elf Kantone dem neuen, nun als Schweizer Schulschrift bezeichneten Alphabet restlos zugestimmt hätten, acht weitere, darunter auch Graubünden, mit gewissen Vorbehalten. Im gleichen Herbst wünschten die Delegierten in Davos sozusagen einstimmig, daß für die deutschen Schulen die Einführung der neuen Schrift obligatorisch erklärt werde, und der Kleine Rat nahm daraufhin die nötigen Änderungen am kantonalen Lehrplan vor. Vom 31. August bis 3. September 1938 fand in Chur ein Schreibkurs für solche Kollegen statt, die dann in den einzelnen Konferenzen selber Kurse zu erteilen hatten. «Damit hat in unserm Kanton ein jahrelanger Kampf seinen Abschluß gefunden und sicher zum Wohle der Jugend», meinte ein Berichterstatter.

Erheblich leiser, als sie gekommen, ist die Hulligerschrift wieder verschwunden. Wir haben sie einige Jahre lang selber nicht ungern geschrieben und nach bestem Können gelehrt. Dann hieß es ziemlich plötzlich, nun hätten wir wieder auf eine vereinfachte Lateinschrift umzustellen.

Rückblickend darf gesagt werden, daß sich die Hulligerschrift für den Gebrauch im praktischen Leben nicht bewährt hat. Waren ihre Buchstabenformen daran schuld? Vielleicht eher der Umstand, daß man sie zwar sehr sorgfältig einführte, nachher aber das flüssige Schreiben viel zu wenig übte?

Vieles wäre noch zu nennen, das in unserm lieben BLV und durch ihn während seiner 75 Lebensjahre zum Wohle der Bündner Schule erstrebt und geleistet wurde. Die vorhandenen Quellen sind noch lange nicht erschöpft. Man denke nur an das zähe Bemühen der Turnlehrer von J. Leupin (1890) bis Christian Patt, ihrem Fache die ihm gebührende Wertung zu erringen. Sie versuchten es mit Arbeiten in den Vereinsorganen, Turnkursen, Vorträgen und Lektionen in den Konferenzen, dem Turnberater und dem Skiturnen, doch der erwartete Erfolg scheint sich nicht eingestellt zu haben, denn sonst hätte man vor zwei Jahren nicht nach einem besonderen Turninspektor gerufen. Vielleicht vermögen nun aber die Schulendprüfungen, der vermehrte Turnunterricht am Seminar und endlich der gelungene Maseiner Versuch von Professor Patt etwas weiter zu helfen.

Wir wollen uns aber nicht weiter mit den einzelnen Schulfächern befassen. Das hat Paul Conrad für seine Zeit in vorbildlicher Art und mit aller Gründlichkeit getan.

Als Zweck des Vereins nennt Abschnitt I der Statuten u. a. die ökonomische und soziale Besserstellung der Lehrerschaft, und es versteht sich von selbst, daß er diese niemals aus den Augen verlor. Daher setzte er sich stets für zeitgemäße Besoldungen und den immer besseren Ausbau der Lehrerversicherungskasse ein, und hieher gehört auch die

Stellenvermittlung des BLV

Zum erstenmal wurde ein solcher Dienst kurz vor dem zweiten Weltkrieg geschaffen. Der Anstoß dazu ging im Jahre 1937 von Davos aus. Damals war es für manchen Kollegen schwer, überhaupt eine Stelle zu bekommen, und mancher Halbjahreslehrer bemühte sich vergeblich um eine passende

Sommerbeschäftigung. Mit vollem Recht wiesen die Davoser darauf hin, daß die Ungewißheit, ob sich dann im Frühling etwas Passendes finden werde, die Arbeitsfreude des Lehrers schon in den Wintermonaten wesentlich beeinträchtigen müsse. Die Delegiertenversammlung in Davos-Platz hieß den Vorschlag, der BLV wolle sich der arbeitssuchenden Kollegen durch die Schaffung einer Vermittlungsstelle annehmen, als Provisorium für ein Jahr gut und beschloß zugleich, an die zu erwartenden Kosten von jedem Vereinsmitglied einen Franken einzuziehen.

Als *Stellenvermittler* wurde Sekundarlehrer Traugott Michel in Davos-Glaris bezeichnet. Über seine erste Tätigkeit legt er im Jahresbericht 1938 Rechenschaft ab. Trotz eifriger Bemühungen war der Erfolg fast ganz ausgeblieben, hauptsächlich weil für die als frei gemeldeten Arbeitsplätze fast immer Leute mit etwelcher kaufmännischer Bildung verlangt wurden. Die Aussichten für die Zukunft schienen aber etwas besser zu sein, und daher beschloß die Delegiertenversammlung in Maienfeld, die Stellenvermittlung auf Zusehen hin noch für ein weiteres Jahr beizubehalten. Dann brach der Weltkrieg aus. Nun gab es mit einem Schlage sozusagen keine arbeits- und stellenlosen Lehrer mehr, und 1940 legte Kollege Michel die Schlußabrechnung über seine Tätigkeit als Stellenvermittler des BLV vor.

Im Herbst 1949 wurde die gleiche Angelegenheit durch die Konferenz Vorderprättigau nochmals aufgegriffen. Die Delegiertenversammlung war bereit, einen neuen Versuch zu machen. Zur Vorberatung setzte sie eine dreigliedrige Kommission ein, die gute Arbeit leistete und im folgenden Jahre wohldurchdachte Anträge vorlegte. Diesmal sollte die Stellenvermittlung selbsttragend gestaltet werden, indem jeder Stellensuchende eine Einschreibgebühr und nachher einen kleinen Prozentsatz des Lohnes, den ihm die vermittelte Anstellung einbrachte, zu entrichten hätte. Der Vorstand wurde beauftragt, ein Reglement zu erlassen und die Stelle des Vermittlers recht bald auszuschreiben. Es gelang ihm, als solchen Lehrer Paulin Bergamin auf der Lenzerheide zu gewinnen. Dieser machte sich gleich an die Arbeit «und nahm das große Sorgenkind: Sommerferien der Bündner Lehrer, in Pflege», wie man in einem Bericht liest. Der Erfolg blieb nicht aus. Schon im ersten Sommer meldeten sich 62 Stellensuchende, von welchen neun ihre Anmeldung aber bald zurückzogen. 49 Kollegen konnten placiert werden, nämlich 36 als Stellvertreter an Schulen im Unterland, zwei bei der SBB, sieben bei der RhB, zwei in Hotels und zwei auf Büros. Auch seither hat unser Stellenvermittler alljährlich vielen Kollegen dienen können, und man freut sich jedesmal, wenn er in den Delegiertenversammlungen recht Erfreuliches über seine Tätigkeit berichten kann.

«Seid mir begrüßt, ihr Bündner Lehrer,
Des Guts nicht, doch des Guten Mehrer,
Die ihr bei Soldes Minimume
Gewährt der Dienste höchste Summe»,

telegraphierte Dr. Theodor Wiget am 21. November 1891 von Rorschach aus nach Ilanz, wo gerade die «Generalversammlung» des Lehrervereins stattfand. Diese Verse mögen überleiten zu ein paar Angaben über

Wir stützen uns dabei zur Hauptsache auf die Mitteilungen von P. Conrad im Jahresbericht 1933 und von Lorenz Zinsli im «Bündner Schulblatt», Nr. 2/1946.

Zur Zeit der Vereinsgründung galt noch das Besoldungsgesetz von 1873, das ein Minimalgehalt von 340 Franken seitens der Gemeinden und kantonalen Zulagen, je nach Dienstalter, bis 200 Franken zusicherte. Die jährliche Schuldauer betrug damals in der Regel nur 24 Wochen. Erst im Jahre 1891 wurde eine bescheidene Erhöhung um etwa 100 Franken vorgeschlagen, durch das Volk aber abgelehnt. Knapp anderthalb Jahre später versuchten es die Behörden nochmals, erlitten aber eine noch empfindlichere Niederlage. 1899 verlangte die Kantonalkonferenz in Reichenau, das Gehalt samt Zulage sei auf 700 Franken zu erhöhen, und der Vorstand legte sich auf diese Zahl fest. Dieser Beschluß fand aber keineswegs allgemeinen Beifall; es wurde Sturm gelaufen dagegen. Eine außerordentliche Versammlung in Thusis wünschte 1200 Franken, und das Volk entsprach am 14. Oktober 1900. Das nun folgende Besoldungsgesetz von 1909 brachte keine wesentliche Änderung, nur eine gewisse Entlastung der Gemeinden auf Kosten des Kantons. Auch erhielt damals jeder Lehrer eine Zulage von 100 Franken aus der Bundessubvention.

Dann kam der *erste Weltkrieg* und mit ihm bald eine sehr empfindliche Teuerung. 1917 ersuchte der damalige Erziehungschef Andreas Laely die Gemeinden, sie möchten ihren Lehrern Zulagen gewähren, und recht viele besserten daraufhin etwas auf. Trotzdem wurde bald nachher ein Besoldungsgesetz erlassen, das das Gehaltsminimum für Lehrer mit mehr als zehn Dienstjahren auf 1500 Franken ansetzte. Im bösen Grippeherbst 1918 hatte die Geldentwertung ihren Höhepunkt erreicht. Weil die Delegiertenversammlung nicht einberufen werden konnte, verlangte der Kantonalvorstand von sich aus eine Teuerungszulage von 600 Franken für jeden Lehrer. Die Behörden bewilligten aber nur 400 Franken, und deswegen gerieten die sonst so braven Bündner Schulmeister in gewaltige Aufregung. Anlässlich der außerordentlichen Delegiertenversammlung von Januar 1919 in Tiefencastel wurden sehr scharfe Töne angeschlagen. Einer meinte, man solle die bewilligten 400 Franken den Behörden vor die Füße werfen, ein anderer, die Lehrerschaft müßte sich gesamthaft der Sozialdemokratischen Partei anschließen, und als der Erziehungschef der von Paul Conrad verfaßten Eingabe mangelnde Logik vorzuwerfen versuchte, setzte sich dieser unter dem Beifall der Versammlung ganz energisch zur Wehr. Doch die Teuerungszulage wurde entgegengenommen, der geschlossene Abmarsch nach links unterblieb, und man einigte sich dahin, im Frühling in Thusis wieder zusammenzukommen und das Weitere zu besprechen.

Die imposante *Lehrerlandsgemeinde*, wohl die imposanteste, die man in Graubünden jemals erlebt hat, trat am 10. April 1919 in der dortigen Kirche zusammen. Das war zugleich der große Tag von Lehrer Lorenz Zinsli, der seine Vorschläge für ein neues Besoldungsgesetz ausführlich und überzeugend begründete. Nach diesen sollte der Minimalgehalt des Lehrers bei 26 Schulwochen je nach Dienstalter 2400 bis 2800 Franken betragen. Durch den Korreferenten Hil. Simonet und einzelne Diskussionsredner

wurden etwas abweichende Anträge eingebracht. Die Versammlung stimmte aber den Thesen Zinslis zu, Kleiner und Großer Rat nahmen diese ohne wesentliche Änderungen ins neue Gesetz auf, und das Volk hieß es am 3. Oktober 1920 mit 10 667 Ja gegen 5761 Nein gut. Nur fünf von den 39 Kreisen hatten verworfen. Wir erinnern uns noch sehr gut an die Freude und den berechtigten Stolz, die unser lieber Lorenz empfand, als an jenem Sonntag abend das Abstimmungsergebnis bekannt wurde.

«Sein» Gesetz blieb in Kraft bis 1946. Im Jahre 1936, als Abbauen und Sicheinschränken als höchste Staatsweisheit gepriesen wurden, drohte ihm zwar Gefahr. Der Kleine Rat schlug vor, die Lehrergehälter seien um etwa sieben Prozent herabzusetzen. Die Lehrerschaft unter der Führung von Dr. M. Schmid wehrte sich dagegen, und der Große Rat entschied in ihrem Sinne. Wahrscheinlich hätte die Regierung im nächsten Herbst nochmals eine gleiche Vorlage eingebracht, doch inzwischen schuf die Abwertung des Schweizerfrankens eine neue Situation, und der Abbau unterblieb. Erstmals für das Schuljahr 1942/43 wurden durch eine Volksabstimmung Teuerungszulagen bewilligt.

Doch nun war wieder ein *neues Besoldungsgesetz* fällig. Diesmal standen als erste die Mittelprättigauer unter der Führung von Otto Kreienbühl auf. Die außerordentliche Delegiertenversammlung vom 16. Februar 1946 in Thusis ging wesentlich über die vorher etwa genannten Ansätze hinaus und verlangte, besonders beeindruckt durch die zuversichtlichen Voten unserer Kollegen aus den Südtälern, eine Grundbesoldung von 4000 Franken und Alterszulagen bis 1600 Franken. Dieser Vorschlag und alle weiteren Postulate der Delegiertenversammlung wurden durch den damals erst kurze Zeit im Amte stehenden Vereinspräsidenten Hans Danuser in einer Sondernummer des «Bündner Schulblattes» ausgezeichnet begründet, durch den Großen Rat gutgeheißen und der Volksabstimmung unterbreitet, und auf der ersten Seite des nächsten «Bündner Schulblattes» konnte Hans Danuser die schönen Worte schreiben: «Der 13. Oktober 1946 ist ein Bekenntnis des Bündnervolkes zu seiner Schule. Unser Bergkanton ist gewillt, für seine Jugend ein bedeutendes finanzielles Opfer zu bringen, ein Opfer, das verpflichtet.»

Um 1950 herum machte es den Anschein, unsere Kantonsfinanzen seien völlig aus den Fugen geraten. Sparexperten durchstöberten alle Amtsstuben und gebärdeten sich als Retter des Vaterlandes. Natürlich wurde auch das Erziehungswesen durchgekämmt. Die Lehrerbesoldungen sollten zwar nicht herabgesetzt werden, der Kanton versuchte aber, die Beiträge an die AHV, die er entsprechend der Gehaltszulage zu leisten hatte, auf die Gemeinden abzuwälzen. Das Finanzdepartement arbeitete deswegen ein Gesetzlein aus, darüber wurde gerade am denkwürdigen Lawinsonntag im Januar 1951 abgestimmt, und es fiel, keineswegs zum Leidwesen der Lehrerschaft, der Katastrophe zum Opfer. Halten wir hier einen Augenblick inne: In jenen Schreckenstagen erlitten auch drei Kollegen den weißen Tod: Philipp Peng in Vals, Gion Giusep Giossi in Tavetsch-Selva und der Rentner Nicodemus Conrad in Davos-Glaris.

Sehr zu bedauern war dagegen die Verwerfung der Gehaltsvorlage vom 26. Oktober 1952. Sie hätte einen angemessenen Teuerungsausgleich und zum ersten Male Familien- und Kinderzulagen gebracht. Die Behörden,



der damalige Erziehungschef Dr. A. Theus ganz persönlich, alle Parteien und die Presse hatten sich dafür eingesetzt, und daher kam das Nein des Volkes unerwartet. Der Lehrerverein wußte sich damit fürs erste aber in guter Art abzufinden; die würdige Kundgebung, die nach seiner Tagung in Thusis in den Zeitungen erschien, beweist dies.

Doch der Erziehungschef, Präsident Hans Danuser und der ganze Vereinsvorstand traten bald wieder an. Sie wurden wirksam unterstützt durch den Besoldungsstatistiker, Sekundarlehrer Chr. Caviezel in Thusis. Glücklicherweise begann gerade in jenem Jahr die Bundessubvention reichlicher zu fließen, und anderseits zeichnete sich bereits der drohende Lehrermangel ab. Daher war es nicht allzuschwer, die Vorlage vom 4. April 1954 durchzubringen. Sie erhöhte die maximale Minimalbesoldung – wenn man so sagen darf – für den verheirateten Primarlehrer von 5600 auf 6600 Franken.

Die immer empfindlicher werdende Abwanderung von Lehrkräften nach andern Kantonen veranlaßte die Behörden, schon 1957 wieder mit einem Besoldungsgesetz vor das Volk zu treten. Der Lehrerverein hätte diesmal mit dem Gehaltsaufbau die schon längst fällige Schulzeitverlängerung verbinden wollen. Die Behörden zogen es aber vor, diese für das kommende Schulgesetz aufzusparen und vorerst nur die Besoldung und die Pensionierung der Lehrer neu zu regeln. Die Vorlage wurde am 8. September 1957 mit deutlichem Mehr angenommen. Sie brachte vielleicht nicht alles, was die Lehrerschaft erwartet hatte, ermöglichte aber den weiteren Ausbau der

Über nichts wurde im Bündner Lehrerverein im Verlaufe der Jahrzehnte so oft verhandelt und geschrieben wie gerade über diese. Ihre Vorgeschichte, die Gründung und die weitere Entwicklung haben Johann Jäger und Lorenz Zinsli (Jahresbericht 1936 und 1937 und «Bündner Schulblatt», Nr. 3, 1947) einläßlich geschildert. Wir wiederholen:

Die erste Witwen-, Waisen- und Alterskasse für bündnerische Volksschullehrer wurde — auf ganz freiwilliger Basis — schon am 27. Mai 1841 gegründet, und zwar stand auch hier unsere diesjährige Gastgeberin, die Lehrerschaft der alten Hochgerichte Herrschaft und Fünf Dörfer vorne dran. Den Fonds suchte man durch Kollekten, Geschenke wohlhabender Schulfreunde, Beiträge von Behörden und Vereinen und eine Zeitlang sogar durch den Ertrag einer Schulmaterialienhandlung in Maienfeld zu äufnen. Auch sollten die ersten Auszahlungen erst zehn Jahre nach der Gründung erfolgen. Viel Interesse fand diese Kasse zwar nicht. Nach zwölf Jahren zählte sie weniger Mitglieder als am Anfang, und 1864 waren es bloß noch ihrer zwei. Wie schon angedeutet, gedachten damals eben die wenigsten der jungen Landlehrer, in ihren Schulstuben alt zu werden, sondern schielten gleich von Anfang an nach einer einträglicheren Beschäftigung.

Im Jahre 1864 löste sich die Kasse auf, und ihr Vermögen von 2610 Franken wurde dem Erziehungsrat zur Verwaltung und zweckentsprechenden Verwendung übergeben. Dieser arbeitete dann ein Gutachten über neue Versicherungsmöglichkeiten aus. Es war aber sehr schwierig, die Interessen der jungen Landlehrer und die ihrer ergrauten Kollegen in der Stadt unter einen Hut zu bringen. 1867 wurde für die Lehrerschaft ein Vertrag mit der Rentenanstalt in Zürich abgeschlossen. Nach diesem konnte man sich entweder für eine Sterbesumme von höchstens 810 Franken oder eine maximale Jahresrente von 242 Franken versichern. Schon 1874 wurde dieser Vertrag durch die Gesellschaft gekündet, und hierauf beantragte die damalige Verwaltungskommission zum ersten Male, es sei eine Kasse mit Staatsgarantie, die auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit beruhe, zu schaffen. Die Behörden zogen es aber vor, mit der Gesellschaft «La Suisse» einen ähnlichen Vertrag wie mit der Rentenanstalt abzuschließen. Dieser wurde nach zwanzig Jahren ebenfalls gekündigt. Die abgeschlossenen Einzelverträge blieben aber in Kraft, die Versicherten bildeten, wie man später sagte, die «alte Kasse». Ende 1957 gehörten ihr noch drei Rentner und vier auf Todesfall versicherte Mitglieder an.

Die Kündigung des Vertrages mit der «La Suisse» bot den Anlaß zur Gründung der heute noch bestehenden Kasse. Die treibende Kraft war auch hier Stadtschullehrer Peter Mettier, der uns schon des öftern begegnet ist, und der erste bündnerische Erziehungschef, Regierungsrat Andrea Vital, brachte seinen Bestrebungen alles Verständnis entgegen. Die neugeschaffene Institution hieß zuerst «Wechselseitige Hilfskasse für die bündnerischen Volksschullehrer». Sie stützt sich auf einen Großratsbeschuß vom 19. Mai 1896 und nahm ihre Tätigkeit auf 1. Januar 1897 auf, obwohl die Statuten erst am 30. März des gleichen Jahres erlassen wurden. Obligatorisch war der Beitritt erst für die damals und später neu



Neues Schulhaus Klosters.

patentierten Lehrkräfte; den älteren Kollegen wurde aber nachher noch zu verschiedenen Malen, zuletzt im Jahre 1931, Gelegenheit geboten, sich zu günstigen Bedingungen in die Kasse einzukaufen.

Im Laufe der Zeit führte man eine ganze Reihe von Statutenrevisionen durch, und zwar meistens nach dem Erlaß neuer Besoldungsgesetze. Die Kasse wurde immer leistungsfähiger. Noch stärker als die Renten erhöhten sich freilich auch die jeweiligen Prämien. Dies ist am besten aus der Zusammenstellung von Lorenz Zinsli zu ersehen, die wir bis heute nachführen:

- 1897: Prämie von Lehrer und Kanton je Fr. 15.—, Maximalrente Fr. 300.—
- 1913: Lehrer und Kanton je Fr. 30.—, Maximalrente Fr. 500.—
- 1923: Lehrer Fr. 60.—, Kanton Fr. 30.—, Maximalrente Fr. 1000.—
- 1931: Lehrer und Kanton je Fr. 170.—
- 1934: Lehrer Fr. 195.—, Kanton Fr. 145.—
- 1941: Lehrer und Kanton je Fr. 200.—
- Maximalrente von 1931 bis 1946: Fr. 1700.—
- 1946: Lehrer Fr. 280.—, Kanton Fr. 220.—, Gemeinde Fr. 160.—
- 1954: Lehrer Fr. 300.—, Kanton Fr. 220.—, Gemeinde Fr. 220.—
- Maximalrente von 1946 bis 1957: Fr. 2800.—
- 1957: Lehrer Fr. 450.—, Kanton Fr. 400.—, Gemeinde Fr. 400.—
- Maximalrente Fr. 4200.—

Vor jeder Revision wurde ein fachmännisches Gutachten über den Stand der Kasse eingeholt, seit beinahe 20 Jahren immer von Prof. Dr. Trepp. Die bündnerische Lehrerschaft ist ihm für seine überaus wertvolle Mitarbeit bei der Gestaltung ihrer Pensionsversicherung außerordentlich dankbar. Leider wurden die früheren Gutachten nicht immer gut beachtet, und

so kam es, daß zwei auswärtige Experten 1940 ein großes versicherungstechnisches Defizit errechneten. Was nun? Der Vorstand des BLV und die Verwaltungskommission legten den Konferenzen eine Reihe von Fragen vor und bezeichneten dabei eine recht empfindliche Kürzung der Renten als unerläßlich. Merkwürdigerweise erklärten sich alle bis auf zwei mit einer solchen einverstanden, ebenso der damalige Erziehungschef, und der Statutenentwurf der Verwaltungskommission enthielt schon eine Tabelle, aus der die für jeden Rentenbetrag in Aussicht genommene vorübergehende Reduktion zu ersehen war. Nun schaltete sich aber der damalige Vorsteher des Finanzdepartementes, Regierungsrat Dr. Gadiant, ein und erklärte, es gehe nicht an, in einem Zeitpunkt der beginnenden Teuerung die ohnehin schon sehr bescheidenen Renten zu kürzen. Die Gesamtprämie wurde darum sofort auf 400 Franken erhöht, wovon der Kanton die Hälfte zu seinen Lasten übernahm. Die gründliche Sanierung der Kasse wollte man auf bessere Zeiten versparen. Die Verwaltungskommission sei, so hieß es wohl nicht ganz zu Unrecht, bei der Zuerkennung von Invalidenrenten gelegentlich etwas zu weitherzig gewesen, und daher schuf man den Posten eines ständigen Vertrauensarztes.

Einen guten Schritt nach vorwärts bedeutete die *Revision von 1946*. Außer den wesentlich erhöhten Prämien brachte sie der Kasse einen jährlichen Sanierungsbeitrag des Kantons von 100 000 Franken, der ihr, ausgenommen für 1950, bis 1954 regelmäßig gutgeschrieben wurde. Sehr froh war man ferner, daß nun zum ersten Male auch die Gemeinden einen Teil der erforderlichen Prämie zu leisten hatten, und endlich schufen die Statuten von 1946 auch die Sparversicherung.

Den Bericht über die nicht sehr wesentlichen *Statutenänderungen von 1955* findet man im «Bündner Schulblatt», Nr. 6, 14. Jahrgang, während sich die Verwaltungskommission in Nr. 3/1958 zur heute geltenden Verordnung vom 20. Dezember 1957 äußert. Heute darf man unsere Kasse, die nun jährlich rund 800 000 Franken an Renten und Teuerungszulagen ausrichten wird, als *durchaus gesichert* betrachten. Wir wagen sogar leise zu hoffen, daß nach einigen Jahren dank der geleisteten Nachzahlungen und der Erhöhung des Pensionsalters auf 63 Jahre eine nochmalige Aufbesserung der Renten möglich werde, und zwar ohne eine stärkere Belastung der aktiven Lehrer.

Mitglieder der Verwaltungskommission seit 1933:

Präsidenten:

Lehrer Johann Jäger	1922–1942
Lehrer Peter Flütsch	1942–1952
Lehrer Martin Schmid	seit 1952

Kassiere:

Lehrer Lorenz Zinsli	1926–1945
Professor Hans Brunner	1946–1958
Lehrer Albert Sutter	ab 1958

Aktuare:

Lehrer Peter Flütsch	1926–1942
Professor Hans Brunner	1942–1945
Lehrer Martin Schmid	1946–1952

Schulinspektor Albert Spescha	1952–1954
Lehrer Albert Sutter	1954–1958
Professor Dr. Luzius Hartmann	ab 1958

Wie der verstorbenen Vorstandsmitglieder des BLV, so möchten wir noch der drei Kollegen gedenken, welche die Verwaltung unserer Versicherungskasse während 16 Jahren, nämlich von 1926 bis 1942, in ersprießlicher Zusammenarbeit besorgten.

Stadtschullehrer Johann Jäger stammte aus Peist im Schanfigg. Er wurde 1883 patentiert und war als ganz junger Lehrer dabei, als sein verehrter Seminardirektor Theodor Wiget in Malans den Bündner Lehrerverein aus der Taufe hob, den Lehrerverein, dem er später jahrzehntelang ausgezeichnete Dienste leisten durfte. 1889 wurde Hans Jäger nach Chur gewählt und zehn Jahre später in unsern Kantonalvorstand. Hier besorgte er bis 1911 gleichzeitig das Aktuariat und das Kassieramt des BLV, und wir wissen es aus bester Quelle, daß Seminardirektor Conrad seine ruhige, unbedingt zuverlässige und in keiner Weise auf äußern Effekt berechnete Mitarbeit ganz besonders schätzte. In der Verwaltungskommission der Versicherungskasse war er von 1899 bis 1921 Aktuar, nachher Präsident. Die Arbeit, die er hier leistete, wurde ebenfalls allgemein anerkannt, und der Bündner Lehrerverein verlieh im 1929 die Ehrenmitgliedschaft. Auch im Schweizerischen Lehrerverein half er getreulich mit, als langjähriger Präsident der Sektion Graubünden und in der Kommission für die Lehrerwaisenstiftung. Was aber allen Kollegen, Schülern und Freunden in besonders lebhafter Erinnerung blieb, war sein vornehmes, ausgeglichenes und gütiges Wesen.

Auch *Lorenz Zinsli* war verdiensterweise Ehrenmitglied des BLV. Er gehörte ebenfalls dem Vorstand und dann der Verwaltungskommission der Kasse an. Von 1926 bis 1945 war er hier der wichtigste Mann, der Kassier, und zwar ein Kassier mit Leib und Seele. Die Auszahlungen erfolgten mit größter Pünktlichkeit, die gar nicht einfache Buchhaltung mußte bis auf den letzten Rappen stimmen, und Papa Zinsli wurde nicht müde, die Summen, die sich ergeben hatten, und die Mitgliederzahlen nach allen Kanten statistisch zu verarbeiten. Für das Gedeihen «seiner» Kasse hat er sich immer rückhaltlos eingesetzt. Die aktive Lehrerschaft kannte ihn ferner als den unerschrockenen Referenten der Thusner Lehrerlandsgemeinde und als gewandten Leiter so manchen geselligen Abends anlässlich der kantonalen Tagungen. Für in Not geratene Kollegen und ihre Witwen und Waisen gründete er 1921 die Unterstützungskasse des BLV. Trotz der vielen Arbeit für die Lehrerschaft blickte er recht oft auch über ihren Kreis hinaus, war zu Zeiten Gemeindepräsident von Valendas, Großrat, bis ins Alter ein begeisterter Sänger und anerkannter Chordirigent. In erster Linie war er aber ein außerordentlich begabter Lehrer, der seine Klassen stets fest in der Hand hatte, und ein lieber Kollege.

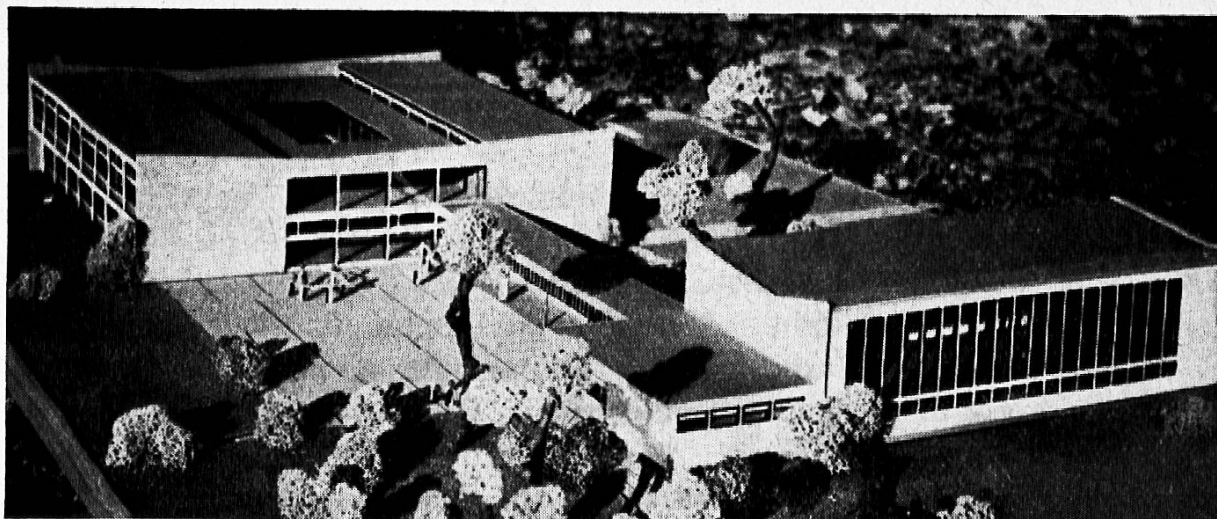
Peter Flütsch, etwa 20 Jahre jünger als seine beiden Kollegen, stammte aus Conters i P.; patentiert wurde er 1905. Zuerst hielt er in Fanas und in Rehetobel Schule, schon 1910 kam er nach Chur. Der Versicherungskasse diente er zuerst lange als Aktuar, und von 1942 bis zu seinem plötzlichen Hinschied im Sommer 1952 als umsichtiger und pflichtbewußter Präsident.

Besonders viel zu tun gaben ihm die Statutenrevisionen von 1931, 1941 und 1946. Manche Verbesserungen, die dabei erzielt wurden, sind sein ganz persönliches Verdienst. Die Naturwissenschaftler kannten Peter Flütsch als vorzüglichen Botaniker. Er war unbestreitbar einer der besten Pflanzenkenner unseres Kantons. Sein besonderes Interesse galt dabei der Lehre von den Pflanzengesellschaften, die sein Freund, Professor Braun-Blanquet in Montpellier, begründet hatte. Im Jahresbericht 1938 erteilte er uns wertvolle Ratschläge für den Botanikunterricht in der Volksschule. Als Lehrer war Peter Flütsch allgemein sehr geschätzt. Er verstand es in seltenem Maße, sich die Liebe und die Anhänglichkeit der Schüler zu erwerben. Gar manchem seiner Siebentkläßler hat er den Weg finden helfen. — Auch vor seiner Lebensarbeit ziehen wir den Hut.

Von der Unterstützungskasse des BLV

Vor 1920 kam es etwa vor, daß für einzelne Kolleginnen und Kollegen, die in finanzielle Bedrängnis geraten waren, anläßlich von Kantonalkonferenzen Kollekten veranstaltet wurden. 1921 erfolgte durch Lorenz Zinsli die Gründung unserer Unterstützungskasse. Aus dieser sollten alljährlich Zuschüsse an notleidende Lehrer oder ihre Hinterbliebenen, insbesondere an Lehrerwitwen ohne oder mit nur kleinen Renten, ausgerichtet werden. In den ersten Jahren waren die Konferenzen verpflichtet, unter ihren Mitgliedern alljährlich Sammlungen zugunsten der Unterstützungskasse durchzuführen. Diese Sammlungen wurden aber hie und da vergessen; daher ließ man sie ganz fallen, erhöhte aber den Mitgliederbeitrag zugunsten dieser Kasse zuerst um einen, dann um zwei Franken, und seit 1941 überweist ihr der Vereinskassier jährlich die Summe von 1000 Franken. Inzwischen waren ihr auch einige größere Legate und Vergabungen zugeflossen, so 1930 dank des Wohlwollens von Bundesrat Calonder 20 000 Franken aus dem Nachlaß des Wohltäters Anton Cadonau. Heute beträgt ihr Vermögen laut Rechnungsabschluß rund 44 000 Franken.

Die Kasse gehört, was wir hier ausdrücklich festhalten wollen, dem BLV. Mit ihrer Verwaltung hat dieser aber die Verwaltungskommission der Versicherungskasse beauftragt, da sie weiß, wie groß die statutarischen Renten der Gesuchsteller sind und deren Verhältnisse oft ohnehin einigermaßen kennt. Alljährlich im Dezember werden Bedürftige, die für Zuschüsse aus der Unterstützungskasse in Frage kommen können, im Kantonsamtsblatt und im «Bündner Schulblatt» eingeladen, sich beim Präsidenten der Verwaltungskommission zu melden, und in den ersten Sitzungen nach Neujahr werden die eingegangenen Gesuche mit allem Wohlwollen geprüft. Die Kommission ist glücklich darüber, bei der Gutsprache solcher Beihilfen nach der Stimme des Herzens entscheiden zu dürfen und nicht an den starren Wortlaut von Verordnungen gebunden zu sein. In einzelnen Jahren wurden bis 2500 Franken ausgeteilt, in der Regel an zehn bis fünfzehn Gesuchsteller. In der letzten Zeit ist ihre Zahl eher zurückgegangen. Wir bedauern dies eigentlich, denn die gesammelten Gelder sind ja dazu bestimmt, zum Besten bedürftiger Lehrer und ihrer Angehörigen verwendet zu werden.



Atrium-Schulhaus Sils i. D. (Modell und Photo von Th. und Th. Domenig.)

Nicht vergessen und dankbar anerkennen wollen wir noch, daß eine Reihe von Lehrerwaisen in unserm Kanton regelmäßig die Beiträge der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung beziehen dürfen, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob der verstorbene Vater dem Schweizerischen Lehrerverein angehört hatte oder nicht. Auch aus der Hilfskasse des Katholischen Lehrervereins der Schweiz fließen immer wieder willkommene Zuschüsse nach Graubünden.

Rückblickend wird man feststellen dürfen, daß unser Lehrerverein die Erwartungen, die vor 75 Jahren an seine Gründung geknüpft wurden, nicht enttäuscht hat. Wir wünschen und hoffen, daß sich, wie bisher, so auch in Zukunft, Kollegen mit klarem Blick, viel Liebe zur Sache und tapferer Verantwortungsbereitschaft als Präsidenten und weitere Vorstandsmitglieder werden gewinnen lassen, und daß der Verein getragen werde von der lebendigen Anteilnahme und der freudigen Mitarbeit aller seiner Mitglieder.

Mit allem Nachdruck sei wiederholt: Der vorliegende Bericht über die Tätigkeit des Bündner Lehrervereins will *keine wissenschaftliche Arbeit* sein. Er wurde für den Tag geschrieben und möchte versuchen, da und dort etwas Freude und Interesse an unserm Jubilare zu wecken und zu erhalten. Er ist immer noch sehr lückenhaft; das wissen wir selber am besten. So hätte unbedingt noch erzählt werden sollen von der erfolgreichen Aktion für die Jugend Ungarns im Winter 1956/57 und den nicht immer erfolgreichen Interventionen bei ungerechtfertigten Lehrerwegwahlen, von der Besprechung moderner Unterrichtshilfen und den vielen Diskussionen über die Gestaltung des Schulinspektorates, den Ausbau des Lehrerseminars und den Erlaß eines neuen Schulgesetzes, das dann die dringend notwendige Schulzeitverlängerung bringen soll. Es ist nun aber höchste Zeit geworden, den freundlichen Leser zu entlassen und das Wort weiterzugeben an den berufenen Chronisten von 1983.

axm
M. Schmid, Lehrer